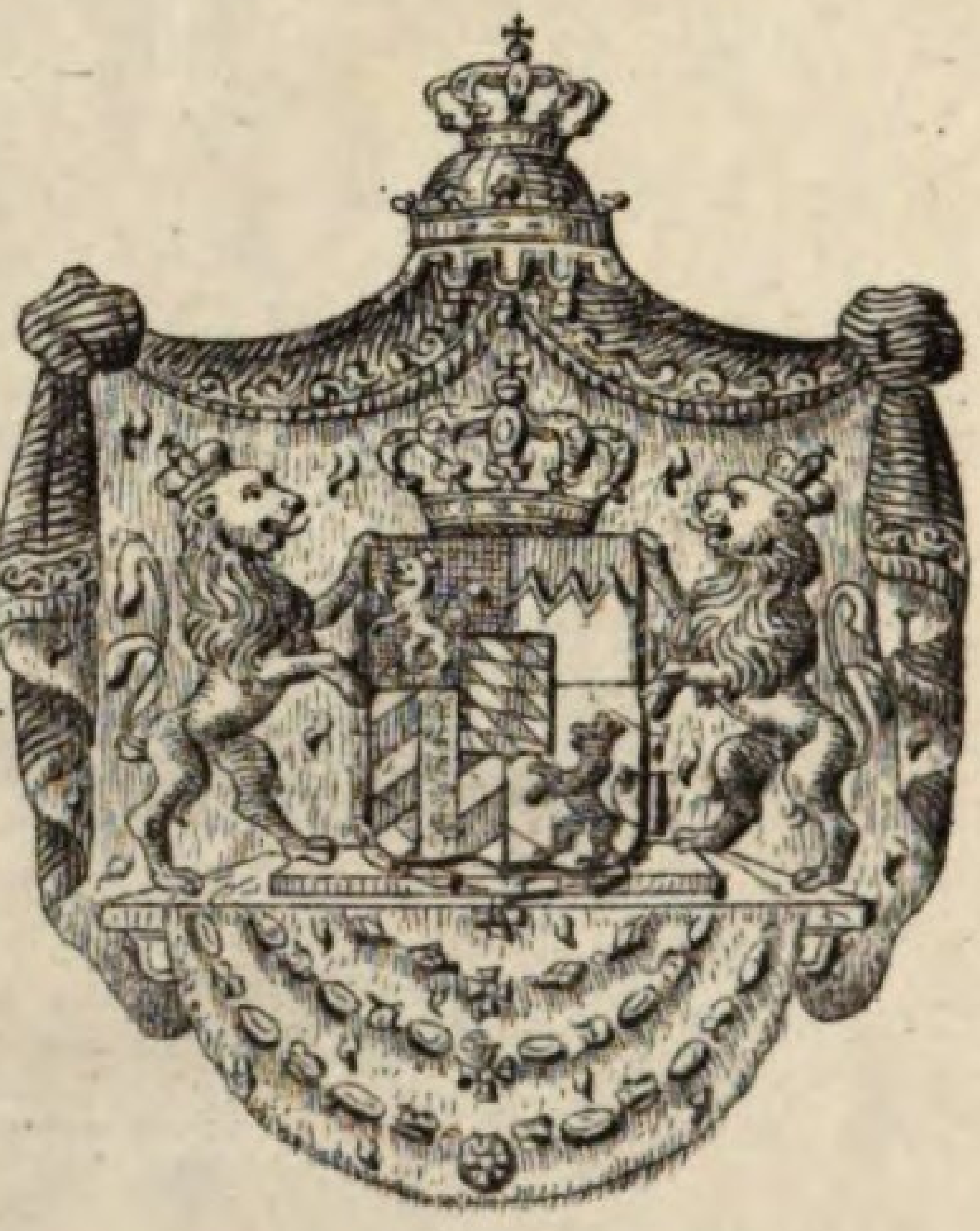
Germ.sp.
288.b

Germ. sp. 288 b



BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

Mainz,

nach der Wiedereinnahme

durch die

verbündeten Deutschen,

im Sommer 1793.

1793.

Wenig Tage nach der Einnahme von Mainz, kam der Verfasser dieser Nachrichten daselbst an. Er hat sie größtentheils aus seiner eignen Erfahrung, oder aus den Erzählungen unverdächtiger Zeugen geschöpft. Bis zu der Erscheinung **ausführlicherer** Nachrichten, werden, ihrer Kürze ungeachtet, vielleicht die gegenwärtigen, über den merkwürdigen Zeitpunkt der Wiedereinnahme von Mainz, über die Lage des Innern der Stadt, bei, und über

die Ansicht derselben und der Gegend umher, nach der Belagerung, nicht ohne Interesse seyn; wenn anders der Verfasser von dem allgemeinen Antheil, den Deutschland an dem Schicksal von Mainz nahm, darauf schließen darf. — — Geschrieben am 16ten August 1793.

Ist

Ist das die herrliche Aussicht von Hochheim in das Rheinthal von Mainz? — fragt sich der Wanderer an Hochheims Rebenhügel, wenn er hier den Schauplatz der fürchterlichen Belagerungsscenen übersieht, und nach diesem traurigen Wechsel, jene trefliche Gegend kaum wieder erkennt.

Hier lehnte sich das Rebengefilde des edlen Hochheimer Weins an den Hügel, zwischen hochrankenden Weinstöcken zog sich der Weg hinab und verlohr sich am Fuß des Hügels gegen Mainz hin in wallenden Saatfeldern. — Zur linken lag das schöne Kostheim mit seinen zierlichen weiß beworfenen Gebäuden. — Aus dem Rhein ragten die lächelnden Auen mit ihren Heerden hervor. —— Weissenau schimmerte dort vom hohen Rheinufer her: weiter hinab, dem Zusammenfluß der beiden großen deutschen Flüsse gegen über, erhob sich die prächtige Karthause mit ihren Gärten, und das reizende Lustschloß, die Favorite, blickte zwischen malerischem Gebüsch und Schattengängen von hohen und üppigen Kastanien- und Nußbäumen, welche die Stadt begränzten, durch. — Saat- und Re-

bengefilde theilten sich zwischen Landhäusern und unzähligen Dörfern und Flecken jenseits der Stadt und des Rheins den ganzen Strich Landes und den Rheingau, um welchen sich in blauer Ferne die Gebirgkette herzieht, und ihn gegen die nordischen Stürme schützt.

So stellte sich einst diese herrliche Gegend dar. Wie hatten nun die Kriegsverwüstungen, von kurzer Dauer zwar, aber desto schrecklicher in ihren Wirkungen, diese Aussicht umgewandelt! — Hier ist der Traubenhügel von Hochheim noch, aber die Reben liegen, ihrer Stützen beraubt, auf dem Boden hingestreckt; ein großer Theil ist weggerissen oder zertreten. Wo die Feldlager aufgeschlagen waren, sind große Strecken niedergestampft und von dem edlen Gewächs entblößt. Die Obstbäume, welche den Weg und die Felder umher beschatteten, wurden bis auf den untersten Stamm abgehauen; Gebüsch, aus der Wurzel üppig hervorgetrieben, bezeichnet nur noch die Stelle wo sie standen. — Die Seiten des Hügels sind von aufgeworfnen Graben und Batterien zerrissen; aus den Schanzkörben womit diese befestigt sind, grünt das mit der Erde hineingestürzte Weinlaub hervor. Am Fuß des Hügels sind die reifen Saaten nieder-

getre-

getreten. — Dort liegen die einsamen Trümmer des eingeäscherten Kostheims mit seinem halbumgestürzten Kirchthurm; kein Dach erhebt sich mehr zwischen den niedrigen von den Flammen geschwärzten Mauern. — Die Rheinauen sind in Schanzen verwandelt, ihre Bäume und Gebüsch umgehauen. Weissenau liegt halb niedergebrannt jenseits der Flüsse; die Karthause ist mit ihren weitläuftigen Gebäuden der Erde gleich gemacht, die Favorite, die Abstufungen ihrer Gärten, die Wasserwerke und Lusthäuser sind herab bis auf die Grundmauern geschleift, die Schattengänge am Rhein niedergehauen, die Pflanzungen zerstöhrt. Mehrere Thürme von Mainz, der Thurm der Kathedral- und Jesuiten-Kirche stehen halb herabgestürzt, zerrissen und ausgebrannt da. — Jenseits der Stadt, so weit das bewafnete Auge reicht, sieht es die Trümmer einzelner Gebäude und Kapellen; Verschanzungen und aufgeworfene Laufgraben, durchschneiden die Weinberge und Saatfelder.

So liegt nun diese herrliche Gegend da!

Mit der ängstlichen Erwartung, welche die, in den ersten Tagen der aufgehobenen Belagerung von Mainz, noch nicht widerlegten Gerüchte, von den Feuerverwüstungen in der Stadt, von den

Schutthaufen ganzer Viertel derselben, von aufgerissenem Pflaster und Verschanzungen der durch Unreinlichkeit des höchsten Grades verunstalteten Straßen und Häuser, erzeugt hatten, und dieser äußre Anblick der Zerstöhrung zu bestätigen schien, näherte man sich der Stadt selbst.

Die Ansicht Kastels von dieser Seite erregt Erstaunen. Es ist ein Meisterwerk der Französischen Befestigungskunst. Zwölf Fuß hohe Verhaue, traurige Reste der Tausenden von jenen abgehauenen Kastanien- und Obstbäumen, — ziehen sich rings um die tiefen mit Pallisaden ausgesetzten äußern Graben dieser Feste; aus den Schießlöchern des ersten Walles blickten noch die furchtbaren Feuerschlünde hervor. Hinter dem Wall ist das tiefe und weite Bett, wo hinein der Main geleitet werden sollte. Dieses kolossale Werk kam nicht ganz zu Stande, aber es war der Vollendung nahe. Hie und da sind die Seiten des Grabens schon mit großen Quadern ausgesetzt und das Quellwasser rieselte in einige Vertiefungen hinab. Aus diesem dem Main vorbestimten neuen Bett, steigt, beinah bis zur Höhe der Häuser in Kastel, ein zweiter Wall herauf. — Das diesseitige Geschütz der Belagerer konnte, von den noch sehr ent-

fernten

fernten Werken von Hochheim die gewaltige Festung kaum erreichen. — Ihre Wälle waren noch ganz unbeschädigt und nur einige Häuser in Kastel niedergebrannt.

Durch den engen Paß dieser unüberwindlichen, nun von Preussen besetzten Feste, erreicht man die große Rheinbrücke. Sie war bedeckt von hereineilenden Reutern, Lastwagen, Fußgängern, Trägern, Reisenden, Soldaten, Preussen, Hessen, Franzosen, durch einander. Dasselbe ununterbrochene Gewimmel geschäftiger Menschen sah man in den Eingängen der Stadt. Hier fragte der Reisende lange vergebens nach einer Herberge. Die vornehmsten, so wie die geringsten Gasthöfe, waren von einer Wagenburg der Fremden und Einheimischen umlagert. Jene kamen um die Stadt zu sehen oder um ihre befreieten Freunde aufzusuchen, diese, um ihr Eigenthum, wovon sie vor kurzem vertrieben waren, wieder zu beziehen. — Ihre Furcht nur traurige Reste der Zerstöhrung zu finden ward nun gemildert. Das Gassenpflaster war nicht aufgerissen, keine Strasse verschanzt. Bloß die Eingänge und Gitter der Keller waren, zum Schutz gegen die schmetternden Bomben, mit Mist bedeckt. Geringer als es verlautete war die Unreinlichkeit der Gassen und Häuser.

Von dem Anblick der Trümmer vieler Brandstellen ward die erste Aufmerksamkeit des Ankommenden ab und auf die allgemeine Geschäftigkeit in der Stadt hingeleitet. Das Zuströmen der Waaren und Lebensmittel, das Gewimmel der Emigrirten und Einwohner, welche ihre Wohnungen wieder bezogen, oder mit dem Reinigen, Ausbessern und Anordnen derselben beschäftigt waren, ihre Kramladen wieder öfneten, und die verborgen gewesenen oder neu herbei geschaften Waaren auslegten: diese und die Lastwagen und Träger beengten die Gassen. Die verschiedenen Stadtgewerbe kehrten zu ihren Geschäften zurück. — Nach den trüben Tagen der Furcht und des Kummers verbreitete sich nun ein allgemeines Leben; die Befreiung von dem harten Druck ihrer eignen zügellosen Mitbürger, schien die Einwohner mit neuem Muth zu beleben; die Rückerinnerung vergangener Leiden erhöhete den Genuß der Gegenwart; auf den abgezehrten bleichen Gesichtern bildeten sich die Züge der Heiterkeit und Zufriedenheit wieder. Verschwunden war nun die Furcht des zurückkehrenden Mittelstandes der Einwohner, ihre Wohnungen als einen Raub der Flammen wieder zu finden. — Ein so plötzliches Erwachen aus einem

nem schrecklichen Traum, hatte sie alle überrascht; fast schien es ihnen noch eine Täuschung oder doch eben so unbegreiflich zu seyn, als gewiß sie noch vor wenig Tagen ihren unvermeidlichen Untergang vor Augen zu sehen und ihre Rettung entfernt glaubten.

Wer hätte nicht gern diese Freude mit allen getheilt! — Dort aber blickten plötzlich schwarze Brandstätte und eingestürzte Mauern von zerstörten Prachtgebäuden und Kirchen hervor. Ein fürchterlicher Schutthaufen und um desto mehr, weil die starken soliden Mauern dieser Gebäude halb oder ganz noch standen, hier niedergestürzt waren, dort den nahen Einsturz droheten. Ganze Inseln von Häusern liegen, besonders in der Gegend der von den Bomben, Karkassen oder Feuerkugeln, Haubitzen und Granaten getroffenen und niedergebrannten Kirchen und Klöster, in der Asche. Von vielen Pallästen steht noch die Façade; die Fenster sind weggesprengt, das Innere ist ausgebrannt und eingestürzt. Diese Verwüstung findet man am häufigsten in der Gegend des Doms, der Domprobstei und Domkurien. Die erstere, ein Denkmal der Prachtliebe und des Reichthums der Familie von der Leyen, ward nach der Angabe

des

des Architekt Mangin in einem guten, aber für ein Gebäude dieser Art zu leichten Geschmack gebauet, und erst vor einigen Jahren vollendet. Sie war im Anfang der Belagerung, bis sie niederbrannte, das Quartier der Französischen Generalität. Sechs schöne korinthische Seulen, welche die reichen Gebälke des italienischen Dachs und die umher laufende mit Statüen besetzte Balustrade des Haupteinganges trugen, stehen noch mit der Vordermauer des Hauptgebäudes und der hervortretenden Seitenflügel da. Die Vordiele und die weite doppelte Haupttreppe des Pallastes waren mit Statüen verziert und von Seulenreihen unterstützt. Das Licht war durch mehrere Kuppel von oben herein geleitet. Diese liegen nun mit dem Dach herabgestürzt und bedecken die Vorsähle und Hauptsteigen mit hohen Schutthaufen. Verstümmelte Statüen, zerschlagene Seulen und die eisernen Gitter, womit die Glaskuppel überzogen waren, ragten aus dem Schutt hervor. Einzelne Seulen und Statüen standen verstümmelt noch auf ihren Fußgestellen, andere lagen zertrümmert daneben. Scherben kostbarer Trinkgefäße und Tischgeschirre von Kristall und Porcelan, waren unter den Schutt gemischt. Die weissen Mauern des Haupt-

und Seitengebäudes waren von den Flammen geschwärzt. — Eben so in Ruinen zusammengestürzt sind hier mehr ältere gothische Kurien. — Getroffen von diesem erschütternden Anblick, gingen einige zurückgekehrte geistliche Herren zwischen ihren eingeäscherten Wohnhäusern umher. Auf die Aeußerung der Theilnahme an ihrem Verlust, antwortete einer von ihnen gelassen: "wir fühlen uns "dennoch glücklich, daß dieser Verlust uns, und "nicht unsre weniger vermögende Mitbürger getroffen hat, und uns noch so viel übrig geblieben "ist, diejenigen unter unsern Mitbürgern zu unterstützen, welche in diesem traurigen Zeitpunkt "unserer Hülfe bedürften." — Philosophisch und menschlich gedacht! Dieser Mann, seine aufrichtige Miene bezeugte es, wird auch so handeln: aber ihm gleichen nicht alle seine geistlichen Brüder mit dem Ordensstern. — Wenige Stunden nachdem diese Aeußerungen von dem Verfasser gehört wurden, begegnete ihm einer dieser Volksfreunde. Unglücklich gewordene Einwohner von Kostheim sprachen ihn an, klagten ihren Verlust, ihre Noth, fleheten um Hülfe. Nun wird er doch seine Moral, die er lehrt, thätig üben, er wird geben, wird unterstützen? — Nein, seine Stunde schien noch

nicht

nicht gekommen zu seyn: denn er zog beide Hände leer aus den Taschen, breitete sie vor sich hin, und ging so, mit den Bewegungen eines Schwimmenden, mit gesenktem Haupt, taub gegen die Bitten, durch den ihn umringenden Haufen der Armen hin. Und das geschah am ersten Tage seiner Rückkehr, am ersten des Mitgefühls der Noth seiner — guten Mitbürger!

Etwa vierzig Häuser, unter welchen man etwa sechs Bürgerwohnungen zählt, brannten ganz nieder, es sind halb so viel inwendig ausgebrannt, andre stark beschädigt, und ein sehr großer Theil der Gebäude in der Stadt von anschlagenden oder schmetternden Kugeln hie und da leicht getroffen. Die Dächer dieser größern Hälfte von beschädigten Häusern sind von den Kugeln durchlöchert; hier ist die Ecke eines Hauses, dort ein Thürgestell oder ein Fensterfach zerschlagen, ein Stück vom Giebel herab geworfen, eine Haustreppe zerschmettert, die Erde vor dem Hause aufgewühlt. — Sieben Kirchen und zwei große Kapellen liegen halb, oder ganz bis auf die äußern Mauern im Schutt. Der Anblick der halbzerstörten Kirchen ist am schrecklichsten. Das Dach ist eingestürzt und hat in seinem Sturz die Seulen, Altäre, Denkmäler,

und Statüen zum Theil mit herabgerissen und niedergeworfen; noch einige standen halb zertrümmert aufrecht und droheten bei der geringsten Erschütterung herab zu fallen; andere solcher Bruchstükke ragten aus dem hohen Schutthaufen hervor.

Den größten Schrecken während der ganzen Belagerung verursachte die Explosion des Kriegslaboratoriums. Die Steine dieses auffliegenden Gebäudes wurden über die ganze Stadt geschleudert, und die Fenster der entferntesten Häuser von der Erschütterung zerschmettert. Wie bei einem heftigen Erdbeben sprangen die Zimmerthüren auf, und Personen die in den Zimmern auf Stühlen saßen, wurden in die Höhe geworfen. Ueber die Entzündung dieses Laboratoriums sind die Meinungen getheilt. Einige damals in Mainz gegenwärtige unverdächtige Zeugen wollten mit Gewisheit behaupten, die Entzündung sei durch — wer weiß welche? — absichtliche Verrätherei des Französischen Generals, der schon die Kapitulation beabsichtigte, bewirkt; vor dem Gebäude habe nicht einmal eine Wache gestanden, die Arbeiten wären an diesem Tage untersagt u. dgl. Andere erzählen: drei Französische Ueberläufer hätten den Belagerern die Lage des Hauses verrathen, und

dieses sey bald darauf von mehrern Feuerkugeln und Haubitzgranaten getroffen. Auf der Stelle wo das Laboratorium stand, war kaum das Fundament eines Gebäudes sichtbar, so hinausgeworfen und in die Luft gesprengt wurden alle Theile desselben.

Neben allen diesen Brandstellen versammelten sich in diesen ersten Tagen der Befreiung die einzelnen Volkshaufen der unteren Bürgerklassen, und hier hörte man — ein sonderbarer Kontrast mit der Scene umher! — freudige Ausrufungen, über die so plötzliche und unvermuthete Befreiung, gegenseitige Glückwünsche der Zurückgebliebenen und Ausgewanderten, Aeußerungen der Zufriedenheit mit den Franzosen; dann aber auch Klagen über Verlust, und schreckliche Verwünschungen gegen die Klubisten. Unter der Benennung von Klubisten werden hier sowohl alle, welche gleich bei der Einnahme von Mainz die sogenannte Gesellschaft der Freiheit und Gleichheit oder den eigentlichen Klub formirten, als auch die wirklichen Theilhaber an der neuen Ordnung der Dinge in Mainz, und die Mitglieder des sogenannten Sicherheits-Ausschusses (Comité de surveillance) begriffen.

Um

Um diese in jeder Rücksicht sehr verschiedenen Klassen, welche jetzt von den Mainzern unter dem Namen Klubisten verstanden werden, und, wenn sie nicht schon vor der Einnahme der Stadt entwischt oder arretirt waren, alle von dem aufgebrachten Pöbel gefangen und dem Gefängniß übergeben wurden, wo sie nun ihr Schicksal erwarten, richtig zu unterscheiden, ist zu bemerken: daß sehr viele sich in den errichteten Klub bloß aus Neugier, andere in der Absicht, das Schlimme zu verhüten und die Irregeleiteten und Unwissenden zu warnen, zwar gleich Anfangs oder späterhin aufnehmen ließen, aber sich eben sobald wieder entfernt hatten, als sie entweder ihre Neugier befriedigt oder ihre redlichen Absichten vereitelt sahen. Mehrere von diesen Gutgesinnten blieben die Beschützer der unterdrückten und gekränkten Bürger. — Von diesen himmelweit verschieden sind die Komitisten. — Mit dem Anfang der Blokade hörte nehmlich, auf Befehl des Kommandanten der Klub auf, und nun ward die Comité de surveillance errichtet. Simon, der durch seine nahe Theilnahme an der Revolution vom 10ten August 1792, berüchtigte deutsche Philantropist, war von Paris gekommen, um das unsinnige

Dekret vom 15ten December, die provisorischen Administrationen und Eidesleistung der Einwohner in den neu eroberten Provinzen betreffend, in Mainz zur Vollziehung zu bringen. Dieser tolle Schwärmer war an der Spitze der mit dem Konvents-Deputirten Merlin von Thionville und seinem pouvoir revolutionair einverstandnen und gemeinschaftlich handelnden räuberischen Rotte — Sicherheits-Ausschuß betitelt. Der Ausschuß bestand aus sechszehn bis zwanzig einheimischen Mitgliedern und verwaltete die Polizei in dem belagerten Mainz. Diese Koalition der schändlichsten verworfensten Buben, verursachte alles Elend der unglücklichen Mainzer. Von Privatvortheilen und von Rache gegen einzelne ihrer Feinde geleitet, oder um ihre Gläubiger zu vernichten, und die Weiber ihrer Mitbürger zu mißbrauchen, verfolgten sie die Unglücklichen, zwangen sie unter dem leicht aufzufindenden Vorwand der unbürgerlichen Gesinnung, des versagten Eides u. dergl. zur Auswanderung, und befriedigten dann durch Plünderung des Eigenthums und Verführung der Weiber ihre fluchwürdigen Absichten. Mit wahrer Maratischer Wuth tobten sie, besonders in den letzten Wochen der Belagerung,

rung, gegen die Einwohner, in der Hoffnung bei einer künftigen für sie vortheilhaften Kapitulation, wozu sie es bei Merlin zu bringen glaubten, ihren getheilten Raub auf den so oft, und selbst in der sie überraschenden Kapitulation vergebens ausbedungenen bedeckten Wagen mit fortbringen zu können. Aber ihre Hoffnung ward vereitelt. Merlin's schon bepackte Wagen wurden angehalten, und die geraubten Baarschaften der Emigrirten, bei der Einnahme der Deutschen, so wie der von Custine geraubte Weilburgische Schatz in Mainz wieder gefunden.

Diese Komitisten, welche die Einwohner mit unter den Klubisten begreifen, treffen also allein ihre Verwünschungen und Flüche. "Nicht die Franzosen, sagten einige mit dem tiefsten Gefühl des Abscheues und der dürstenden Rache, waren die Ursache unsers Elendes und des Drucks der so lange und schrecklich auf uns lag; über sie klagen wir nicht, sie gaben uns im Gegentheil vielfältige Ursachen zur Zufriedenheit, — sondern über unsre ehemaligen Mitbürger die Klubisten und die Fremden, welche um uns zu verderben, sich zu ihnen gesellten. Mit schrecklichen Drohungen des Verlustes unsers Lebens und unsrer Habe,

zwangen sie uns zum Meineid, und wenn sie an der Ausführung dieser Drohungen durch die menschlicher Gesinnten unter ihren Mitgenossen oder die Franzosen selbst, gehindert wurden; so erdachten sie, erfinderisch in den Qualen der Hölle, neue Marter, um heimliches Gift der Zwietracht in die Familien zu bringen, oder mit endloser Furcht uns Tag und Nacht zu foltern. — Das Werk dieser Mordbrenner sind diese Feuerverwüstungen! Sind es Bürgerhäuser die dort im Schutt liegen? Nein, es sind unsere Gotteshäuser, es sind die Wohnungen der Geistlichen und des Adels. Unsre heilige Religion trachteten sie mit jenen Kirchen zu vernichten; sie wollten den Untergang der reichen Familien, durch welche der Bürgerstand und die Gewerbe größtentheils bestehen. Sie warfen Feuerbrände in die Häuser die sie vorher heimlich mit brennbaren Materien angefüllt hatten, und hinderten uns dann das Feuer zu löschen, dessen plötzliches Verbreiten nur durch unsre Wachsamkeit, vor der Entzündung selbst, gewehrt werden konnte: ihrer sehr viel mehr lägen sonst wie diese in der Asche."

Läßt sich nun gleich bei solchen blutigen Beschuldigungen die Stimme unpartheiischer Wahrheit,

heit, von Uebertreibung, in diesen ersten Momenten glühender Rache des Volks gegen seine Verderber, nicht unterscheiden, und mag auch bei manchen die Politik Antheil an diesen Ausbrüchen des Hasses gegen den schon unterdrückten Theil der Mitschuldigen haben, um so auf ihn jede eigne Schuld, welche durch wirkliche Mitwirkung oder durch Unterlassung der Anwendung möglicher Gegenmittel entstand, abzuwälzen; so bleibt es doch ein ziemlich stringenter Beweis von der Wahrheit des größern Theils dieser Beschuldigungen, daß sowohl die Mainzer Einwohner unter sich als mit dem noch in der Stadt anwesenden französischen Militair, Linien- sowohl als National-Truppen, vollkommen hierüber in einem Ton sprachen, und die bei dem ganzen Handel unintereſſirten und unvoreingenommenen Personen in der Hauptsache dahin überein stimmten: daß, jene nothwendige Unterscheidung der Klubisten von den Komitisten vorausgesetzt, die leztern sich durch ihren barbarischen Zwang zum Eide, durch ihre gewaltsame Vertreibungen der Bürger von ihren Familien und ihrem Eigenthum, durch die nachherige Einziehung ihrer Güter, und durch andere Mishandlungen und Bedrückungen aller Art, sich der gröb-

sten Verbrechen schuldig gemacht haben, ohne daß man diese Zügellosen als bloße Schwindler beurtheilen und ihnen eine vermeintliche Volksbeglükkung als Triebfeder ihres verbrecherischen Verfahrens beimessen könnte, wodurch dieses, wenigstens in den Augen philosophischer Beurtheiler, ein gemildertes Ansehn gewinnen würde. Privatvortheile, Wollust, Bereicherungs- und Rachsucht scheinen sie allein dazu bestimt zu haben. Die Stimme der Mäßigung einiger ehemaliger Klubisten, die sich diesen Bedrückungen zu widersetzen suchten, immer zu den gelindesten Maßregeln riethen und sich der Unterdrückung der Mainzer mit einem ächten Republikanersinn, welcher selbst einem Merlin imponirte, widersetzten, diese Stimme der Mäßigung ward durch das Geschrei des Parteigeistes und der Zügellosigkeit erstickt, und jene geriethen sogar in den Verdacht der Aristokratie der ihrer eignen Sicherheit gefährlich ward. Wollten also diese noch für das Beste des unterdrückten Theils thätig bleiben, so mußten sie sich zurück ziehen und in der Stille wirken. Und so geschah es auch von mehrern, die als Schuzgötter der geplagten Bewohner von Mainz anzusehen sind. — Dies ist ein Gesichtspunkt in dieser so

 ver-

verwickelten Sache der Klubisten, von welchem die Untersuchungs-Commission, worin der Hofkanzler Herr von Albini den Vorsitz hat und der Graf Fugger, Herr von Dalwik und Hofrath Hartleben Mitglieder sind, ausgehen wird, um diese Sache richtig zu beurtheilen und darüber zu entscheiden. — Diese gemäßigten Klubisten wachten mit einigen verbündeten Franzosen für das Eigenthum der Bürger, wandten so viel es geschehen konte die Wirkung der Drohungen und Befehle der Komitisten ab, waren thätig beim Löschen der Feuersbrünste und erleichterten, so viel es geschehen konnte, die allgemeine Noth, während jener rasende und unerbittliche Haufe der Komitisten alles niedertrat, was seine Grausamkeit erreichen konnte. Diese Barbaren sind nicht frei von dem Verdacht die Einäscherung vieler der vornehmsten Häuser mit bewirkt zu haben. Woher sind so wenig kleine Bürgerhäuser unter der Zahl der eingeäscherten? Allerdings mußten die größern Häuser wegen ihrer Höhe eher als die niedrigern von den Kugeln verletzt werden: aber auch eine sehr große Zahl der kleinern Häuser wurde von den Feuerkugeln, Granaten und Haubitzen getroffen, ohne zu verbrennen, dahingegen die Häuser der

Geistlichen und des Adels, nach der Versicherung vieler Augenzeugen, fast in demselben Moment, da eine Kugel hinein fiel, in Flammen standen, welche unwiderstehlich schnell das ganze massive Gebäude ergriffen: eine Folge der feuerfangenden Materialien, die in diesen Häusern und besonders in deren obersten Stockwerken versteckt lagen, wovon man nachher in einigen der noch unversehrten Häuser Vorräthe, und an einem andern Ort mehrere tausend Feuerbrände gefunden hat. — Ein französischer Soldat, der bei dem eingeäscherten Komödienhause am Tage des Brandes die Wache hatte, versicherte, und mehr Augenzeugen bestätigten es dem Verfasser: daß dieses Haus von keiner Kugel getroffen worden. Schon am Nachmittage ward der Brand des Hauses vorher gesagt, beim Einbruch der Nacht stand es in Flammen und brannte so heftig und an allen Ecken auf einmal, daß Rettung unmöglich war. Drei Wochen nachher ward in Gegenwart des Verfassers in den untern Erdgeschossen des eingestürzten Hauses noch eine wieder aufglimmende Flamme entdeckt und der Schutt war noch glühend heiß.

So unwiderstehlich der Schwindel gewesen zu sein scheint, welcher die Theilnehmer der in neu-

fränkischem Geschmack gespielten Mainzischen Freiheitsfarce, um auch einmal Volksregierer zu seyn, zu diesem Unsinn hinriß, eben so groß war ihre Verblendung über ihre nachherige Lage und die Sorglosigkeit über ihr künftiges Schicksal, gerade in den Augenblicken, wo ihre Rettung durch die Flucht noch möglich gewesen wäre. — In der Kapitulation war ihrer Befreiung nicht gedacht, und man versichert, daß die französischen Linientruppen ihren höchsten Unwillen über diese Vernachlässigung des Schicksals vieler, die den Franzosen so große Opfer gebracht hatten, gegen den General laut geäußert haben; — sie konnten ferner die Aufmerksamkeit der Belagerer denen sie die frühere Uebergabe der Stadt vereitelt hatten, vorher sehen; sie mußten den gerechten Zorn des Kurfürsten und seiner Beamten und die Rache des Gesetzes erwarten, und daß die Mainzer, die sie als die Urheber ihres Elendes ansahen und die Schuldigen von den minder Strafbaren nicht unterschieden, sie selbst überliefern würden, ohne daß ihre Beschützer die Franzosen sie retten konnten oder vielleicht wollten. — Dem allen ungeachtet warteten die meisten bis der Sturm über sie hereinbrach, nachdem nur die Wenigsten sich ihm zu

entziehen versucht hatten. Mehrere unter ihnen, und zwar nicht diejenigen allein, welche sich nur entweder eines bloßen Leichtsinns bei der mehrmaligen Erscheinung im Klub oder des Umgangs mit den Municipalbeamten u. s. w. bewußt waren, sondern auch einige der Stifter und Gewalthaber im Klub und National-Konvent zu Mainz, trieben ihre Sorglosigkeit so weit, daß sie nicht mit der ersten Kolonne der ausziehenden Franzosen, wodurch sie wahrscheinlich alle, wie ihre Koryphäen Hoffmann, Dorsch und der Gastwirth Riefel, gerettet worden wären, weggingen, sondern sogar noch nach dem Abzug der dritten Kolonne in ihren Häusern blieben, sich auf der Straße sehen ließen, und ihren Bekannten, welche ihnen zur Vorsicht und zur Flucht riethen, zuriefen: "Mainz verlassen? und warum? was kann man mir wollen? was habe ich verbrochen?" — Andre sahen aus ihrem Fenster den Haussuchungen der zurückgekehrten Emigrirten zu, und wie ihre Kollegen aus dem Klub und der Municipalität, mit beispielloser Wuth aus ihren Häusern gerissen, gemißhandelt und fortgeschleppt wurden, aber auch dadurch noch nicht genug gewarnt, blieben sie bis auch sie die Reihe traf. —

Ausser Forster, Metternich, Hofmann, Dorsch, Blau und andern Gelehrten, nahmen nicht bloß Menschen ohne Eigenthum und Namen an der Revolution in Mainz den thätigsten Antheil; ein großer Theil derselben waren freilich solche, welche wenig verlohren, weil sie nichts aufs Spiel zu setzen hatten; — aber merkwürdig ists und unbegreiflich, daß selbst Mainzer Bürger von großem Vermögen, denen doch noch allenfalls der Weg des Eides übrig blieb, um, wollten sie nicht emigriren, aus der Sache zu kommen, sich mit in die Hauptrollen dieser Farce mischten. So war ein junger Kaufmann, der mehr als 200,000 Gl. besaß, so tief in diese Raserei, daß er, mit Entsagung alles natürlichen Gefühls, seinen alten Vater, der sich den Eid zu leisten weigerte, als Emigranten selbst die Augen verband und über die Rheinbrücke und Kastel den preussischen Vorposten zuführte. Man begreift Verblendungen dieser Art eben so wenig, als daß Männer von Kopf wie Forster, sich wie von rasenden Bachantinnen hingerissen, in diese unsinnige Orgien am Rhein stürzten, deren Ende so leicht zu berechnen war, und am Ende ihre Rollen so erbärmlich schlecht spielten; doch hierüber so wie über so manches Unerklär-

klärliche in den letzten Jahren der Geschichte jener Revolutionsländer, kann und wird erst die künftige Zeit vielleicht den Schleier wegziehen. Es bleibt in jeder Rücksicht traurig, daß diese Begebenheiten uns Förstern und so manchen andern guten Kopf auf immer entrissen haben.

Ueber das Schicksal der gefangenen Klubisten, bot sich dem Verfasser eine Gelegenheit dar, mit einem Mann zu reden, der in dieser Sache unmittelbaren und vielleicht den hauptsächlichsten Einfluß hat, um die Entscheidung günstig oder ungünstig für sie zu stimmen, und ihm die Hofnungen des unpartheiischen Publikums auf einen Richterspruch zu erkennen zu geben, welcher den aufgeklärten Theil nicht von Deutschland allein, sondern von Europa überhaupt, in gespannter Erwartung setzt; Hofnungen auf die Menschlichkeit und Philosophie des Richters, der wirkliche Verbrechen, welche ohne Zweifel hier zu untersuchen seyn werden, von bloßen Verirrungen einer überspannten Einbildungskraft zu unterscheiden weiß, und durch gänzliche Abolition selbst wirklicher Verbrechen, mehr ausrichten und zweckmäßiger bessern wird, als durch Bestrafung eingebildeter Schuld nach dem Buchstaben des Gesetzes und des Reichs-

herkommens. — Auffallend war dem Verfasser dieses Mannes Aeußerung, daß er von deutschen Rechts- und Staatsgelehrten in Briefen aufgefordert sey, den höchsten Grad der Schärfe des Gesetzes gegen diese gefangene Klubisten zu gebrauchen und selbst ihres Lebens nicht zu schonen. — Solche enorme Machtsprüche schulgerechter Pedanten schien dieser Mann zu verachten, und Mäßigung und Gelindigkeit, die den Ernst in der Bestrafung der wirklichen Verbrecher ja nicht ausschließen, der Strenge vorziehen zu wollen, um so den beabsichtigten Zweck der Strafen unmittelbar zu erreichen*) Die Güter der Klubisten sollen, nach seinen Aeußerungen, konfiscirt werden, doch wird die Kasse des Landesherrn gar keinen Antheil an dieser Einziehung haben, sondern sie bloß zur Entschädigung der durch die Klubisten beeinträchtigten Bürger geschehen. — Diese gesezliche unverwerflich billige Strenge wird aber auch dann zur höchsten Unbilligkeit, wenn auf den Grad des Antheils der Eigen-

*) Sind die neuesten Nachrichten die der Verfasser von Mainz erhalten hat, wie er nicht zweifelt, gegründet; so haben ihn seine Hoffnungen nicht getäuscht. Nach diesen sollen nehmlich die sämtlichen gefangenen Klubisten wie Kriegesgefangene behandelt, alle Untersuchung folglich niedergeschlagen und sie gegen die Deutschen in Frankreich ausgeliefert werden.

genthümer, an den Unordnungen in Mainz und auf ihre ganz schuldlosen Weiber und Kinder nicht genaue Rücksicht genommen wird. — "Man muß sie, sagte ein anderer strenger Mann von Einfluß in dieser Sache, als hostes imperii (Reichsfeinde) als perduelles (Hochverräther) behandeln und auf sie unabbittlich die Reichs- und Landesgesetzliche Strafe des Hochverraths appliciren." — Vor dem Dom lag der zerhauene Freiheitsbaum und daneben war eine Bühne errichtet, wo man erst jetzt, zehn Tage nach der Einnahme der Stadt, dem Pöbel das gemeine, so oft wiederholte erbärmliche Dorfschauspiel der Verbrennung des Freiheitsbaums geben wollte, wobei auch die Klubisten ihre Rollen in der rothen Mütze spielen sollten. Das schien nun freilich eine schlimme Vorbedeutung für ein künftiges Urtheil über die Klubisten, wenn man sich von Rechtswegen und bei kaltem Blut mit dieser bittern Posse befassen wollte, welche höchstens allenfalls der ersten Wuth des Pöbels erlaubt ist: — aber zum Glück schob man dieses insipide Volksschauspiel von einem Tage bis zum andern auf, und wird es hoffentlich ganz unterlassen, — wenn höchsten Orts nicht hierüber anders disponirt und um alle Zweifel zu

heben, die Gegenwart des Kurfürsten nicht etwa noch erwartet wird.

Uebrigens bestimt ein nicht öffentlich bekannt gemachter (und warum nicht bekannt gemacht?) Separatartikel der Kapitulation das Schicksal mehrerer ehemaliger Klubisten und Anhänger der französischen Partei in Mainz dahin: "daß diejenigen unter ihnen welche sich erklärt haben, der französischen Partei folgen zu wollen, gegen die von Mainz nach Landau von Cüstine und der Mainzer National-Versammlung abgesandten Geißeln ausgeliefert werden sollen." Hierdurch werden nun viele Arrestanten auf welche die meiste Schuld haften soll, der Verlegenheit ihrer Richter und der Wuth des Pöbels, der ihre schärfste Bestrafung laut fordert, entzogen werden.

Der 24ste Jul. der Tag des Auszugs der ersten Kolonne der Franzosen, würde vielleicht ein Tag der Erlösung für alle Klubisten gewesen seyn, wenn sie dem Wink gefolgt wären, den man ihnen gleichsam selbst in der Kapitulation dazu gab. Es war nehmlich stipulirt, daß die Emigranten erst nach dem gänzlichen Abzug der Franzosen, nach Mainz zurückkehren sollten. Der Pöbel sowohl als die wenigen Emigrirten, welche sich am ersten Tage,

dieser

dieser Weisung nach, nur erst in der Entfernung von Mainz bei Marienborn zeigten, würden sich solche Excesse nicht erlaubt haben, als sie sich am zweiten und dritten Tage, unter den Augen der deutschen Soldaten, erlaubten. Jene hatten sich am 24sten Julii nur einzeln versammelt und die Kolonne der ausziehenden Franzosen war 7000 Mann stark. Am zweiten und besonders am dritten Tage aber waren die Emigrirten haufenweise im Hauptlager zu Marienborn versammelt und lauerten dort auf ihren Raub. In der National-Uniform gekleidet und in den Gliedern rangirt, wurden die Klubisten von den Emigrirten angegriffen, herausgerissen, und nach erduldeten Mishandlungen aller Art den Preussen übergeben, ohne daß die Franzosen sich ihrer annehmen konnten, vielleicht in der Hoffnung, — und sie scheinen wenig Tage nachher diese Repressalien im benachbarten Zweibrückischen gebraucht zu haben, daß man für die Sicherheit dieser ihrer deutschen Glaubensbrüder sich schon anderswo würde Geisel verschaffen können. In den beiden ersten Tagen nach dem Abzug durchsuchten eben diese Emigranten, mit dem Pöbel verbunden, in Mainz die Häuser, und hier war es besonders, wo die un-

glücklichen Klubisten und auch die schuldlosesten unter ihnen, vor den Augen der eingezognen deutschen Truppen (!) aufs schrecklichste gemißhandelt wurden.

Am ersten Tage des Abzugs der französischen Besatzung entkam auch der berüchtigte Mainzer Gastwirth Riefel. Er war vermögend, und hatte Anfangs den größten Theil seines Geldes für die Revolution in Mainz verwendet. Nachher machte er sich der schändlichsten Bedrückungen und des Raubes schuldig. Mit geraubten Baarschaften seiner vormaligen Mitbürger, wie man behauptet, beschwert, ritt er in einer prächtigen Husarenuniform vor der Kolonne, zwischen dem mit ihm gleich gekleideten Merlin und dem Kommandanten von Kastel Dubayet. Merlin gab ihn für seinen Adjutanten aus, obgleich er in keiner Qualität als Deputirter eines Adjutanten bedurfte. Es war ein Vorgeben um seinen treuen Anhänger durchzuhelfen. — Durch die prächtige mit hohen Federn besetzte Mütze, welche Riefel trug, zog er die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich. Ein Buchbinder, den er besonders hart gedrückt hatte, erkannte ihn bei Marienborn, „da ist der räuberische Bube!" rief er und drang mit einigen umste-

henden Mainzern ein, um ihn aus dem Glied zu ziehen. Zitternd erwartete dieser sein Schicksal. Es entstand Unruhe und Lärm in der Kolonne, die wirklich Miene machte Gewalt mit Gewalt vertreiben zu wollen. Der Herzog von Waimar stand gerade an dem Platz. Der wilde Merlin schwenkte gegen den Herzog um und schrie: Waimar! est ce ainsi qu'on tient la capitulation? Dubayet aber wandte sich gegen die Kolonne und rief dreimal mit lauter Stimme: je comte sur la lojauté du Roi de Prusse! Der Herzog von Waimar versicherte ihn hierauf, es solle dem Riefel kein Leides geschehen, worauf Dubayet der Kolonne zurief: silence! pas ordinair! avancés! — so ward die Ruhe wieder hergestellt und Riefel entkam glücklich.

Der vorbenannte General Dubayet war ein Mann, der sich wegen seiner treflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens eine allgemeine Liebe und Achtung auch bei den Mainzern erwarb. Er war am Missisippi geboren, und pflegte, wenn er den schönen Rhein betrachtete zu sagen: "an einem der schönsten Flüsse bin ich geboren — und an einem der schönsten will ich sterben." — Seine Einrichtungen

richtungen in Kastel waren musterhaft, und mit der äußersten Wachsamkeit war er bei entstandnen Feuersbrünsten selbst gegenwärtig und beorderte die Löschenden.

Die Erscheinung der von den Belagerern in die Stadt geworfnen Feuerkugel oder Karkassen, setzte die Einwohner von Mainz und Kastel besonders in Schrecken. Wie Stockraketen durchzogen sie mit einem Feuerschweif und mit Gezisch die Luft, (ein Schauspiel das, besonders in der Nacht, einen furchtbar prächtigen Anblick gab,) und sprüheten Feuer um sich wo sie einschlugen. Anfangs entfernte die Furcht die Einwohner von dem Ort wohin sie fielen, weil sie glaubten, daß diese Zündekugeln auch zugleich zerspringen und den sich Nähernden tödten oder verwunden würden. Es entdeckte sich aber bald, daß die so verderblich scheinenden Kugel nicht so gefährlich waren: sie schmetterten nicht und das Feuer ließ sich bald mit Mist oder übergedecktem benäßten Wollenzeug löschen. Besonders unermüdet thätig zeigten sich, bei dem Geschäft das Feuer dieser Kugel zu erstikken, die Weiber in Mainz. — Man behauptet übrigens ohne Grund, daß die Stadt bloß durch

jene Feuerkugel und durch Haubitzgranaten beschossen worden, daß aber noch keine Bombe hineingeworfen sey, weil nehmlich die Belagerungswerke noch zu entfernt gewesen wären, um die Stadt mit Bomben erreichen zu können. Von Augenzeugen wird diese Behauptung widersprochen. Doch würde sie wahrscheinlicher seyn, wenn man als Ursache angäbe, daß die Belagerer, ehe es aufs äußerste kam, gesucht haben, die Stadt selbst, so viel es geschehen konnte, zu schonen. — Bemerkungswerth ist es, daß die erste in die Stadt geworfene Haubitzengranate den alten französischen General de Blou vor der Domprobstei erschlug. Wenig Augenblicke vorher war auf demselben Platz vor diesem Hauptquartier die ganze französische Generalität mit den Konvents-Kommissarien versammelt gewesen, welche letztere nun, seit dieser ihnen glücklich vorüber gegangenen Gefahr — in den Kasematten der Festung wohnten.

Gewöhnung an Gefahren, vermindert die Furcht und flößt eine gewisse Apathie ein, die den Muth stählt und Verachtung des Todes lehrt. Der Mensch unterwirft sich nach kurzem Kampf der eisernen Nothwendigkeit, und erträgt die damit

unab-

unablässig verknüpften Leiden und Unbequemlichkeiten dann so gelassen, als er, beim Genuß der Gemächlichkeiten des Lebens, jene als unerträglich betrachtet hatte. Hiervon geben Belagerungen die redendsten Erfahrungen, doch aber noch mehr bei dem zum Leiden und zur Resignation mehr gewöhnten weiblichen als bei dem männlichen Geschlecht. Die Weiber zeigten bei allen Gefahren in Mainz einen festern und ausdauerndern Muth als die Männer. Mit dem Auslöschen der Feuerkugel beschäftigten sie sich, wie schon gesagt ist, am meisten, eilten dann immer den gefährlichsten Gegenden der Stadt zu und verdoppelten ihre Wachsamkeit um die Feuersgefahren abzuwenden, während viele ihrer Männer, besonders aber die verheiratheten Klubisten, sich in den Kellern verborgen hielten und die Kommissarien in den Kasematten steckten. — Das Fleisch fehlte bald nach dem Anfang der Blokade in Mainz. Damals wurden noch viele Pferde erschossen und verzehrt — deren Fleisch, wie die Belagerten sagen, mit gutem Ochsenfleisch viel Aehnlichkeit haben soll — bald aber ward die Schonung der Pferde, wegen des Transports der Kanonen nothwendig; es wurden nur

selten Pferde geschlachtet, und nun blieben den Belagerten Kartoffel, Reiß, getrocknetes Obst, besonders Pflaumen, Brodt und Wein übrig, wovon man bei der Einnahme der Stadt noch einen großen Vorrath vorfand, so daß noch lange keine eigentliche Hungersnoth zu besorgen gewesen wäre.

Viele Linien- und National-Truppen theilten die Gefahren und Arbeiten mit den Mainzern bei den Löschungsanstalten und stifteten sich dadurch, so wie durch so manche andere Züge des Edelmuths ein dankbares Andenken in den Herzen der Einwohner. Ein achtungswürdiger Geistlicher in Mainz, der um den Eid nicht leisten zu dürfen, emigrirte, lies seine ganze Habe, die nun der Konfiskation bloßgestellt war, in den Händen eines französischen Officiers zurück der bei ihm wohnte. Dieser mußte bald darauf sein Quartier verändern, wodurch die Güter des Geistlichen seiner Obhut entzogen wurden. Er empfahl sie aber zwei andern Officieren die dieses Haus bezogen, als das Eigenthum eines rechtschafnen Mannes; und diese, obgleich persönlich nicht gekannt von dem emigrirten Geistlichen und ihm durch nichts verpflichtet, bewachten, auf die bloße Empfehlung ihres Kamera-

meraden, seine Mobilien, Bibliothek u. s. w. als ihr Eigenthum, und der nach der Einnahme von Mainz zurückkehrende Geistliche fand alles unberührt und unbeschädigt wieder. — Andre Officiere nahmen sich, bei den gewaltsamen Haussuchungen der Komitisten nach den Barschaften der Emigrirten, dieser an, verwahrten das Geld in ihre eignen Koffer bis die Gefahr vorüber war, und sie es den treuen Händen der Verwandten und Freunden ihrer Beschützten übergeben konnten. — Einen noch schöneren Zug der Menschlichkeit gemeiner französischer Soldaten, erfuhr der Verfasser von einem Augenzeugen. Bei dem letzten Transport von etwa sechszehnhundert exportirten Emigranten.*) welche über Biberich in das preussische Lager gebracht werden sollten, aber von den Belagerern zurück gewiesen wurden, befanden sich mehrere hochschwangere Weiber und viele kleine Kinder. Merlin wollte die Exportirten nicht wieder aufnehmen, und der menschlichere Kommandant d'Oyre

 dürfte

*) Man schätzt die ganze Zahl der Mainzer Emigranten und Exportirten auf 16000. Die Volksmenge in Mainz bestand vor der Einnahme der Franzosen, mit der Besatzung und dem Hofe aus 30000 Einwohnern. Bei der Uebergabe an die Deutschen waren nur noch, wie behauptet wird, 6000 Einwohner in der Stadt.

durfte es nicht, ohne den Unwillen des erstern zu fürchten. Zwei Tage und Nächte brachten nun die Unglücklichen unter freien Himmel, dem Hunger, der Kälte, dem äußerst schlechten Wetter und der Gefahr von den niederfallenden Kugeln getroffen zu werden, ausgesetzt, zu. — Die Hand versagt dem Verfasser den Dienst, die Scenen der Noth und des Jammers unter diesen Verlaßnen zu schildern: — Hier war es nun, wo die französischen Soldaten, besonders die Jäger, sich der unglücklichen Mainzer thätigst annahmen. Sie theilten mit ihnen ihren Mundvorrath, brachten den schwangern und kreisenden Weibern Erfrischungen, gruben für die letztern und für die Kinder, tiefe Löcher in die Erde, zum Schutz gegen die streifenden Kugel, bedeckten sie mit abgehauenen Zweigen und mit ihren Kleidern und Mänteln gegen Kälte und Regen, und wagten es sogar, gegen den ausdrücklichen Befehl ihrer Vorgesetzten, sie alle einzeln, mit ihren Mänteln bedeckt, über die Rheinbrücke nach Mainz zurück zu bringen. Ueber die Befehle der Generale und Kommissarien siegte hierbei das Gefühl der Menschlichkeit der Gemeinen, und jene wagten es nicht sich diesen zu widersetzen.

setzen. — Ein solches edles Betragen erwarb sich die Liebe und Achtung der Einwohner, und auch die französischen Soldaten, deren damals mit den Verwundeten und Kranken noch dreitausend Mann in Mainz waren, äußerten von ihrer Seite laut ihre gegenseitige Zufriedenheit mit den Mainzer Bürgern.

Eben so gegenseitig und aufrichtig war aus andern Gründen die Achtung der Franzosen gegen die Belagerer, besonders gegen die edlen tapfern Hessen. "Ces guerriers," hörte der Verfasser von französischen Soldaten ausrufen, "sont braves & humains!" — Andere, welche ihrem unerschütterlichen Muth, ihrer Geistesgegenwart und ihrem Ausdauern im schärfsten Feuer, Gerechtigkeit widerfahren lassen mußten, konnten doch nicht umhin, im zerbrochnem Deutsch hinzuzusetzen: "Die böse Hexe (Hessen) ils ont le diable au corps." — Es ist bemerkungswerth, daß unter den Hessen nur äußerst wenig Kranke waren; die Farbe der Gesundheit blühete auf ihren von der Sonne verbrannten Gesichtern. Die Urbanität der Officiere machte sie den Franzosen liebenswürdig, und ein von Menschlichkeit geleite-

ter Muth erwirbt sich mit der ihm gebührenden Bewunderung selbst die Liebe der Feinde. — Es war ein feiner Zug eines französischen Gardisten, der seinem Kameraden, welcher einem Hessischen Officier, der sich mit dem letztern, in Gegenwart des Verfassers, in Gespräch eingelassen hatte, seine Geschichte erzählte und hinzusetzte, sein geliebtes Weib und sechs Kinder habe er verlassen um an die Gränzen zu marschieren, Stillschweigen gebot: "was erinnerst du, rief er aus, diesen braven Mann, der auch wohl Weib und Kinder verließ, um wie wir dem Vaterlande zu dienen, an seine zurückgelaßne Familie? Auch ich habe Weib und Kinder verlassen, und bin dem Ruf des Vaterlandes gefolgt, welcher stärker ist als ihr Winseln.„ — Man muß die französische Nation und jene Bildung, Geläufigkeit der Zunge und Feinheit des Gefühls und Ausdrucks kennen, die auch die untersten Klassen derselben von anderen Nationen so auffallend unterscheidet, um solche und ähnliche Aeußerungen der gemeinen Franzosen, wovon der Verfasser oft Zeuge war, nicht unglaublich zu finden. — — "Avancéz, grenadiers Hessois„

riefen

riefen die Franzosen den Hessen zu, wenn sie bey einzelnen Gefechten und Ausfällen, auf sie mit anderen Truppen stießen. Jene mogten sich gerne mit solchen muthigen und menschlichen Kriegern messen. Auch über die Preussen, die ihnen im siebenjährigen Kriege unvergeßliche Bewunderung einflößten, äußerten sie sich mit Achtung: " Ah, riefen sie aus, wenn sie einen Trupp Preußen beyeinander sahen, voila les hommes de la guerre de sept ans, — ils ont bien merité de leur patrie!,,

Das Feuer der Franzosen, ihre Entschlossenheit und Gewandtheit bey den Angriffen, anerkannten und ehrten auch diese ihre Feinde. Wenn, sagten die Preussen und Hessen, die . . . und die . . . so gewesen wären, als unsere Feinde die Franzosen, unser Verlust würde dann nicht so groß und unsere Arbeit geringer gewesen seyn. — Es ist nicht genug, sagten andere, einen Posten und einen verschanzten Ort zu erobern, mit Nüchternheit und Wachsamkeit muß man ihn auch zu behaupten wissen. Da lagen aber die . . . in den neu eroberten Plätzen, berauschten sich in den vorgefundnen starken Getränken, und so ward es den

Fran=

Franzosen leicht sie wieder herauszutreiben. — Militairische Eifersucht mag solche Aeußerungen wohl sehr oft veranlassen, allein die Wahrheit dieser Beschuldigung ward dem Verfasser bald darauf an der Wirthstafel im Mainzerhof einleuchtender, wo ein . . . Officier schon bey der Suppe mit dem Wein den er, der Hitze des Tages wegen vermuthlich, jener substituirte, so vertraut ward, daß er alle Besinnung darüber verlohr und der Tischgesellschaft durch sein Geschrey lästig ward, mit welchem er von den Tafel-Musikanten das ça ira und den Marseiller Marsch forderte, sich mit den Aufwärtern zankte und sein Toben bis zu Ende der Mahlzeit fortsetzte, so daß seine Waffenbrüder über ihn die Augen niederschlugen.

Mit einer ausserordentlichen Bravour bezeichneten, nach dem einstimmigen Zeugniß der verbündeten Belagerer, die Franzosen jeden ihrer Schritte und vertheidigten jeden Fußbreit Landes hier wie in Frankreich selbst, mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit die nur dem ausdauernden Muth der Deutschen bezwinglich war. Sie haben als Belagerte keinen Fehler gemacht, keinen auch nur geringen Vortheil unbemerkt und unbenutzt gelassen,

und ihre Aus- und Ueberfälle jedesmal mit einer Entschlossenheit und Klugheit unternommen und soutenirt, die den Kriegskundigen um so mehr in Erstaunen setzte, da die meisten ihrer Anführer dabey unerfahren in der Kriegskunst, bloß durch persönliche Tapferkeit den Mangel taktischer Kenntnisse ersetzen mußten. Merlin war bey den wichtigsten Ausfällen gegenwärtig, und zwar nicht als Anführer allein, sondern öfterer als gemeiner Reuter oder als Infanterist. Er schoß als der beste Kanonier und äußerte bey seiner sonstigen Wildheit des Charakters eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit in Gefahren. Bey einem dieser Ausfälle richtete er einst selbst eine Kanone, als eine feindliche Kugel gerade an der Mündung derselben anschlug. Hierdurch nicht irre gemacht setzte er seine Arbeit fort, und feuerte dann die Kanone ab. — Dieser Mensch ist überall eine merkwürdige Erscheinung, wie so mancher anderer der seit der französischen Revolution bekannt gewordnen Namen. Als vormaliger Advokat hatte er sein großes Rednertalent ausgebildet, wodurch er die Soldaten zu imponiren, sich überhaupt durch seine Entschlossenheit und Popularität bey ihnen

beliebt

beliebt zu machen, und sich in den ersten Monaten seines Aufenthalts in Mainz auch so zu erhalten wußte. Am 31. März wollte er mit 6000 Mann nach Landau durchbrechen, — vielleicht um schon damals einer mißlichen Belagerung von Mainz unter einem Vorwand zu entgehen, — er ward aber von den Preussen zurückgedrängt, kam in höchstem Unmuth wieder in Mainz an, und von dem Zeitpunkt und der bald darauf erfolgten Blokade an veränderte er sowohl gegen die Mainzer als gegen die Besatzung selbst sein Betragen, oder vielmehr sein angeborner wilder Charakter warf nun die Maske ab. Ward er nun gleich als Repräsentant der Nation, dieses Idols des französischen Militairs, von diesem geachtet und seinen Befehlen, als eines solchen, pünktlich Folge geleistet, so machte ihn doch sein brutales und hohes Wesen, welches täglich stieg, persönlich verächtlich und verhaßt. Einverstanden mit den verworfnen Mitgliedern des Sicherheits-Ausschusses in Mainz nahm er Theil an allen Bedrückungen welche jenen zur Last fallen, und theilte den Raub mit ihnen. Wies ihm einer der Gemäßigten auf die durch ihn beleidigten droits de l'homme hin, so nannte er

diesen

diesen einen Agenten des Despotismus und der- gleichen. — Er hielt seine Spione die ihm alle Bürgerhäuser in Mainz auskundschafteten, wo noch etwa ein Kalb, Schaf oder Geflügel vorräthig war, und stellte dann eine Wache vor das Haus, damit der Fang seinem Tisch nicht entging. Er bezahlte zwar, aber mit Assignaten, und in jedem Fall ward dieses Verfahren von den Familien, denen er so ihre eignen nicht bezahlbaren Bedürfnisse entzog, als despotisch empfunden, weil sie für baares Geld, bey dem allgemeinen Mangel an Fleisch, den Verlust ihres gehegten Stückes nicht wieder ersetzen konnten.

Räthselhaft bleibt übrigens Merlins Betra- gen, in Rücksicht der frühen Uebergabe von Mainz; und wenn er nun alle Schuld davon auf Custine schiebt, so werden wir sehen, wie er sich denn selbst von dem Verdacht einer ihm zur Last gelegten feinen Verrätherei wird reinigen können. Ueber Custine diesen treulosen und feigen Großprahler, der nie eine Schlacht gewann, nie auch nur ein Corps zum Rückzug zwang, als durch unverhält- nißmäßig große Ueberlegenheit, der nie einen festen Ort einnahm, als wo ihm die Thore schon

geöfnet

geöfnet waren, der das Wort eines Mannes und Heerführers öffentlich brach und die heiligen Rechte der Gastfreundschaft, diese Rechte deren Beleidigung die Neufranken für Hochverrath erklärten, durch Raub verletzte, sich allenthalben wo Gefahr war zurückzog, und dann edle Männer als Urheber seines Mißgeschickes anklagte, ist der Schleier nun zerrissen, hinter welchen er sich vor seiner Nation eine Zeitlang zu verstecken wußte; er steht, mit so schönen Worten er seine Rolle auch auszuspielen suchen mag, entlarvt vor seinen Zeitgenossen und der Nachwelt da. — Eine andere Frage ist freylich die: — ob er, der den Deutschen, durch sein Verfahren am Rhein, über die neufränkisch jakobinische Moral und Politik zuerst die Augen öfnete und das in einer wahrlich sehr kritischen Lage von Deutschland that, — nicht eine Denksäule am Rhein in einem eignen Charakter und mit passender Inschrift verdient hätte? — Doch, lassen wir ihn, und kommen zu Merlin zurück. Dieser spielte die Rolle eines jakobinischen Convents Deputirten ganz gut. Schlau entdeckte er die entferntesten Plane der des Aristokratismus beschuldigten Kommandanten von Mainz, welche

etwa

etwa schon längst die Uebergabe der Stadt beabsichtigen konnten. Wimpfen, welcher Custine folgte, gab den redendsten Beweis seiner Denkungsart bey Bingen, wo er die engen Päße, die mit tausend Mann gegen zehn Tausend zu vertheidigen waren, unbesetzt ließ, das Pulver, das die Rheinbrücke zu sprengen da lag, in der Nacht heimlich wegbringen und sich so bey dem nun geöfneten Uebergang der Verbündeten über den Rhein zum Rückzug zwingen ließ. Merlin erkannte und entfernte ihn nach Besançon. Unter den folgenden Kommandanten war Meunier, der bey der Ueberfahrt von der Mainspitze nach Kostheim von einer Kugel verwundet ward und hernach starb, der heftigste Jakobiner. — General d'Oyre, der Mainz übergeben hat, war, bey seinem sonst unbescholtnen Charakter, klug genug sich mit Merlin zu verbinden, um seiner Denunciation beym National-Konvent zu entgehen. Daher ließ er alle Dispositionen des Letztern geschehen, so sehr er auch manche davon mißbilligte. Auch Reubel, ein Mann dessen Rechtschaffenheit und Kopf als Goubernial-Präsident im Elsaß, und als Präsident der constituirenden National-Ver-

sammlung sich Achtung erwarb, mißbilligte so manche von Merlin in Mainz genommene Maaßregel, aber seine Stimme wurde nicht gehört. — Daß d'Oyre auch über die letzten Verfügungen zur Uebergabe von Mainz mit Merlin einverstanden war, läßt sich nicht bezweifeln. Wir wollen die ins Publikum gekommenen angeblichen Ursachen zur Uebergabe *), nach der damaligen Lage von Mainz kurz untersuchen, um daraus die friedliche Vereinigung dieser Herren über die für Deutschland so glückliche als unerwartete schnelle Kapitulation dieser starken Festung zu beweisen.

Eine der dem Verfasser, nach dem was er in Mainz selbst aus dem Munde französischer National-Garden hörte, glaubwürdigsten Ursachen, wodurch diese Uebergabe befördert ward, soll die innere Unzufriedenheit eines Theils der französischen Besatzung gewesen seyn, und zwar nicht über die Aussicht einer Belagerung von langer

*) Tiefer, als man jetzt noch blicken kann, liegen vielleicht die eigentlichen Beweggründe zu dieser sonderbaren Verhandlung. — Ein scharfsinniger Beobachter glaubte darin die erste Grundlage zu einem Separat- oder vielleicht gar zu einem allgemeinen Frieden mit Frankreich zu entdecken. — Der Verfasser läßt sich hier nur auf die Sache ein, so wie sie dem äußern Schein nach da liegt.

ger Dauer, nicht über die wenigstens ihnen ver- meintliche Unwahrscheinlichkeit eines Entsatzes, nicht über die fortdauernden täglichen Arbeiten, Fatiguen und den Verlust — nein, die Franzosen haben bey andern viel schwerern Belagerungen bewiesen, wie ausdauernd ihre Geduld mit ihrem Muth ist. Aber eine schlechte Behandlung von den Konvents-Kommissarien in Ansehung ihrer täglichen Lebensbedürfnisse, die ihnen, des Ueberflusses an Brod und Wein ungeachtet, wie mehrere französische Soldaten wenigstens behaupteten, in der letzten Zeit schlecht und sparsam gereicht wurden, veranlaßte hie und da Murren. Ein Nationalgardist zeigte ein Stück guten weissen Brodtes: "seit vorgestern, sagte er, erhalte ich erst solch gutes Brod: vorher gab es schlechtes ungenießbares Brodt, und ich mußte mir für meinen geringen Sold anderes kaufen. Daran sind die Kommissarien Schuld. Habe ich darum, fuhr er mit verbißner Wuth fort, meinen Heerd und meine Kinder verlassen, diene ich deswegen aus Neigung der Nation um mich hier an schlechtem Hundebrodt zu sättigen? Und geht nun hin und seht die **vollen** Mehlmagazine und Weinkeller." —

Ein Verfahren dieser Art von Seiten der Kommissarien und des Kommandanten läßt sich, wenn die Beschuldigung anders gegründet ist, nur allenfalls so erklären, daß Merlin, aus Furcht, bey einer späteren Kapitulation vielleicht als Geissel für die Königin zurückbehalten zu werden, mit dem Kommandanten einverstanden war, auf diesem Wege die Besatzung mißvergnügt zu machen, um die Uebergabe zu beschleunigen. Wir werden sehen wie er sich im Konvent über sein Verfahren wird rechtfertigen können. *)

Die Menge der Kranken und den Mangel an Arzneimittel giebt man als einen andern Grund der Uebergabe an. — Die Zahl der erstern war um fünf Sechstheile (man giebt in öffentlichen Blättern 7000 an) geringer als gesagt wird, und der Mangel an Arzeneien ist auch nicht absolut zu verstehen, wenn auch einzelne Erfordernisse z. B. Honig und dergl. in den Feldapotheken fehlten. Und kann denn dies als eine Ursache zur eiligen Uebergabe eines so wichtigen, wohl-

*) Rechtfertigen? Er ist ein Busenfreund Robertspierre's und eine Stütze des heiligen Berges; der wird ihn der Vertheidigung schon überheben.

wohlbesetzten und mit Lebensmittel und Ammunition noch hinlänglich versehenen Platzes als Mainz war, gelten?

Es soll an Kanonenkugeln von gehörigem Kaliber gefehlt haben; oder, man sagt vielmehr, bey den Kanonen wären Kugeln von nicht passendem Kaliber hingelegt worden, um der Besatzung die Nothwendigkeit der Uebergabe, wegen des Mangels an Kugeln von gehörigem Gewicht begreiflich zu machen. Eine gemeine Betrügerey, die durch den Augenschein wäre verrathen worden, wenn das Vorgeben dieses Betruges anders gegründet ist. *) — Eben so wenig war man in Mainz des vorgeblichen Mangels an Flintensteinen geständig **)

 Es

*) Ein glaubwürdiger Augenzeuge der Belagerung von Mainz war auch der Meinung, daß es bey einzelnen Kanonen an Kugeln von Kaliber wirklich gefehlt habe. Doch wußten die erfinderischen Franzosen sich hiebey dadurch zu helfen, daß sie bey der Ladung dieser Stücke genau geschnittne Cylinder von Holz auf das Pulver stießen und die Kugel von geringerem Kaliber darauf ladeten, — wodurch, wie dieser Augenzeuge dem Verfasser versicherte, jener Mangel vollkommen ersetzt ward.

**) Merlin hat wirklich, wie der Verfasser aus den Berichten von den Sitzungen des National-Konvents sieht, der meisten dieser Gründe zur Rechtfertigung der Uebergabe

Es würde demnach eine schwere Aufgabe seyn, wenn man eine Vertheidigung von d'Oyre's Verhalten bei der Uebergabe schreiben sollte. Ist eine baare Bestechung nicht anzunehmen, — und hierüber läßt sich, obgleich sogar die Summen von voreiligen Vielwissern genannt werden, doch nichts behaupten — so bliebe freilich vor den Augen des Publikums, bei der augenscheinlichen Nichtnothwendigkeit einer so plötzlichen Uebergabe, nur Feigheit der Kommissarien und des Kommandanten noch allein übrig. Es ist wahr, daß die Belagerung in der letzten Zeit bewunderungswürdig schnell vorwärts, und die Werke der Deutschen den Festungswerken der Stadt jenseits des Rheins näher rückten. Die große Albanischanze, diese wichtige

gabe von Mainz in seinem vorläufigen Rapport vorgebracht und ihnen noch mehrere ähnlichen Inhalts zugesellt. Der Berg hat seinen Lügen, für jezt wenigstens, geglaubt, und auf der Stelle das gegen die Generalität der Besatzung von Mainz gegebne scharfe Dekret wieder aufgehoben. — Es verlohnt überhaupt der Mühe, die Konvents-Verhandlung über die Sache von Mainz ausführlich zu lesen, und darin die Methode der Montagnards zu bemerken, durch welche sie sich vom Verdacht zu reinigen und, der Zustimmung ihrer Kollegen gewiß, aus der Schlinge zu ziehen suchen. Der Anhang zu diesen Blättern enthält einen Auszug dieser Verhandlungen, so weit sie, bis zum Abdruck dieser Bogen, dem Verfasser zu Gesicht gekommen sind.

wichtige Höhe über der demolirten Favorite, von welcher herab Mainz in kurzer Zeit in einen Steinhaufen verwandelt werden kann, konnte sich nicht lange mehr halten, denn sie war durch das heftige Feuer der Deutschen schon sehr ruinirt und zum Sturm reif. Dies war vielleicht ein Vorwand mehr für Merlin, seiner Furcht bei einer spätern Kapitulation nicht mehr frei durchzukommen und den willkomnen Vorstellungen des Kommandanten nachzugeben, und dieser Grund vielleicht entscheidend für den leztern, zur Beantwortung der Frage: ob nun seinem Eide die Festung auf den lezten Mann bis unter ihren Ruinen vertheidigen zu wollen, ein Genüge geschehen, und jezt der Zeitpunkt da sey, die wichtige Festung Mainz, welche bisher einer Armee von 60000 Mann eine Diversion gemacht hatte, mit allem Ueberfluß von Ammunition und Mundvorrath eiligst durch eine schimpfliche Kapitulation übergeben zu dürfen? Er selbst mag das vertheidigen, wenn anders seine Vertheidigung zu erwarten ist: denn er scheint es mit dem Kriegskommissair Blanchard für bequemer gehalten zu haben, vors erste in Mainz zu bleiben und sich als Geissel für die Erfüllung der

Kapitulationspunkte in diese mit einschließen zu lassen; nach deren möglichsten und genauesten Erfüllung er sich aber, durch seine Rückkehr nach Frankreich, doch wol nicht in die Verlegenheit setzen wird sich dem blutigen Revolutionstribunal stellen zu müssen.*)

Die Wiedereinnahme von Mainz durch die verbündeten Armeen hat mit Recht das Herz jedes biedern Deutschen freudig erschüttert, welcher bis dahin nur die Sorglosigkeit bejammern konnte, mit welcher die herrliche Rheingegend im vorigen Herbst unbewacht dem Anlauf der Franzosen bloßgestellt und dadurch ihr Ruin für viele Jahre verursacht ward. Deutschland ist nun von seinem Feind wieder befreiet, und so verdiente diese große Nachricht von der Einnahme von Mainz — wie diese nun auch geschehen seyn mag — den überraschten und erstaunenden Bewohnern der Deutschen ersten Residenzstädte, durch vierzig den fürstlichen und gräflichen Eilboten vorreitenden blasenden Postillionen verkündigt zu werden.

Dem

*) Ihn hat das abgegebene Dekret des N. K. wodurch der über ihn schon ausgesprochne Arrest wieder aufgehoben ist, dieser Vorsicht für jetzt überhoben.

Dem Kurfürsten standen nun die lange verschloßnen Thore seiner Residenz wieder offen — aber er hielt sich noch davon entfernt, um seinem Herzen diesen erschütternden Anblick der Stadt und ihrer Gegend zu ersparen. — Nur durch ein, in vollem Gefühl der Theilnahme an den Leiden seiner Mainzer ausgefertigtes Plakat, das an den Gassenecken und öffentlichen Plätzen angeschlagen war, trug er ihnen sein väterlich gesinntes Herz entgegen, das sie aber schon ganz zu kennen schienen — ohne sich erst durch das Lesen dieser Ausdrücke davon überzeugen zu dürfen.

Ueberall war die Betäubung in den ersten Tagen der Freude und die Beschäftigung der Mainzer mit sich selbst noch zu groß, als daß sie sich mit etwas ausser ihnen hätten beschäftigen können. Diese Betäubung stieg bei manchen bis zu einer Art von Stumpfheit der Sinne, so daß sie manche Frage nur halb verstanden, und ihre Antworten quer genug gaben. So fragte ein Fremder einen Einwohner von Mainz: "wann kommt der Kurfürst zurück?" Ach, früh genug! war die unpassende Antwort — und der Mann schien, als man ihm die Ungereimtheit dieser Antwort vorhielt,

kaum im Stande sich damit zu entschuldigen, die Frage nicht recht verstanden zu haben — Aber einem schwerfälligen Deutschen sind wohl dergleichen qui pro quo's gegen einen ihm gleichgültigen Fremden zu verzeihen: gab doch, wie erzählt wird, ein civilisirter und geschmeidiger Franzose einst einem geistlichen Fürsten in der Zerstreuung eine Antwort, die noch lächerlicher und unendlich viel ungereimter war. Der Fürst fragte ihn nehmlich bei der Tafel: avez vous vû ma favorite? (ein Jagdschloß des Fürsten in einer schönen Lage) Oui, Monseigneur, antwortete jener ehrerbietigst, j'ai eu l'honneur de dejeuner avec elle! Der geistliche Fürst konnte sich kaum des Lachens über die Zerstreuung seines Gastes erwehren, und diesem mußte erst nachher begreiflich gemacht werden, daß er eine dumme Antwort gegeben und zwei von einander sehr verschiedne Dinge mit einander verwechselt habe.

Wenn von dem zu einem Verpflegungshause für Kranke und Verwundete, umgeschaffenen Residenzschloß in Mainz behauptet ist: daß dieser erzbischöfliche Sitz durch die Vermittelung der Franzosen doch nun endlich einmal

mal seine eigentliche Bestimmung erreicht habe — so kann diese Aeußerung, bei der damaligen Lage der Sachen, doch wahrlich nicht, als die landesherrliche geistliche Würde herabsetzend, angesehen werden, wie das wirklich in Mainz geschehen und sogar darauf inquirirt sein soll. — Nur hie und da sind durch diese Umformung des Schlosses einige Reparaturen nöthig gemacht, und es wird vielleicht Zeit erfordern, den Geruch der Sanskuloterie wieder heraus zu schaffen, und die insolenten französischen Prinzen dürfen nicht hoffen, hier vors erste wieder eine so liberale Aufnahme als im vorigen Jahr zu finden. Uebrigens aber ist es nicht wahr, daß das Schloß viel gelitten habe, wenn es jetzt gleich aus- und inwendig einer Residenz nicht ähnlich sah. Der Schloßplatz war auf der einen Seite mit Mist bedeckt, um das Zerschmettern der Bomben für die Kranken möglichst unschädlich zu machen, an den Fenstern der Facade waren Linien mit gereinigter Wäsche und Kleidungsstücken ausgespannt, und auf den Balkonen, wo an den Kurtagen sonst die fröhlichen nnd fetten Domherren der frischen Luft zu genießen pflegten, standen jetzt, zur Erholung, bleiche Rekonvalescenten in Bandagen

gen und Mänteln gehüllt, und die getäfelten Fußboden der prächtigen Staatssäle waren mit hineingetretenem Koth bedeckt. — Musterhaft und gewöhnlichen Feldhospitälern unähnlich waren die innern Einrichtungen dieses französischen Lazarets. In den Krankensälen herrschte Reinlichkeit und frische Luft. Die Circulation derselben ward durch die in den Fenstern angebrachten Ventilatern befördert. Vier Reihen Betten standen in den Sälen, und neben jedem Bett ein Pult zur Verwahrung der Sachen des Kranken, zum Schreiben und Lesen. — Die Ueberschriften dieser Krankenzimmer lauteten mit der vormaligen und künftigen Bestimmung dieser Staatssäle ziemlich kontrastirend z. B. fievreux, und darunter Salle de Job. S. du regime, (vielleicht gar ein Kurfürstlicher Speisesaal?) Ueber andern Thüren stand: Salle de la nation — d'égalité — du civisme — du patriotisme. Der prächtige Speisesaal ward zu großen Operationen gebraucht. — Merkwürdig sind die Beweise stoischer Kaltblütigkeit mit welcher einige französischen Soldaten die schmerzhaften chirurgischen Operationen erduldeten. Einer derselben, ein Provenzal, war am Arm verwundet, hofte

aber

ber doch den Arm zu behalten. Der Feldchirurgus fand die Amputation nothwendig und überraschte den Verwundeten mit der Operation. Que diable, sagte dieser kaltblütig, faites vous la? Citoyen; En Provence, on f-- un emplatre dessus, & tout est dit." —

Vor diesem Krankenpalais, auf dem Schloßplatz und in der Gegend des Rheinufers in der Stadt, versammelten sich die französischen Soldaten, welche zur Bewachung der Bagage, und um die Transporte zu begleiten noch in Mainz zurück geblieben waren. Mannigfaltige Unterhaltung fand man auf diesem Sammelplatz, zwischen den einzelnen Haufen der Soldaten. Die Geschwätzigkeit, Munterkeit, Urbanität, Bildung und Gewandheit des französischen gemeinen Mannes, giebt dem Gespräch mit ihnen einen Geist und ein Interesse, welche um so angenehmer und belustigender sind, je seltner man diese Eigenschaften in dieser Menschenklasse anderer Nationen antrift.

In diesen Haufen für dieselbe Sache streitender Männer, unterschied sich ganz deutlich ein gewisser Partheigeist, zwar nicht stark genug um eine Trennung unter ihnen zu verursachen, aber

doch immer bemerkbar und merkwürdig. Bey den meisten ist es sichtbar genug, daß ihre Grundsätze nicht durch innere Ueberzeugung sondern durch die herrschende Stimmung ihrer Officiere erzeugt werden, deren stärkstes Argument, eine gute Behandlung auch des gemeinsten französischen Soldaten sowohl in der Disciplin als besonders im Essen und Trinken, ihre Meinung nach ihrem Willen leitet. — C'est la Nation que nous servons war der allgemeine Wahlspruch. Die Nation ist ihr Idol, ausser ihr wollen sie keine Triebfeder, kein Ziel ihrer Handlung anerkennen. Einige schimpften sogar auf den National-Konvent, von welchem aber andere besser Unterrichtete bemerkten, er bestehe aus Repräsentanten der Nation und verdiene deswegen Achtung. Les Jacobins sont des F — coquins! riefen einige aus, wenn von den unglücklichen Unruhen, die das Innere des Landes zerreissen, die Rede war. — Mehrere Nationalgarden murrten über die Behandlung der Kommissarien. Gegen Custine hingegen, dessen schlaue Politik darin bestand, daß er sich die Anhänglichkeit der Soldaten, durch eine gute Behandlung, zu verschaffen und zu erhalten

halten wußte, sprachen sie mit einer Art von Enthusiasmus. Die Nachricht von seiner Arretirung war noch nicht angekommen; diese Stimmung für ihren ehemaligen General könnte aber leicht einen Aufstand unter der Armee über seinen Proceß erregen. Doch ist in so einem Fall ein hochklingendes Wort ihrer Officiere, als: c'est la loi qui l'ordonnne; la Nation le veut und dergl. im Stande sie auf andere Gedanken zu bringen; auch sucht man dergleichen Nachrichten absichtlich von ihnen zu entfernen. So z. B. wußten sie noch nichts von der Gegenrevolution in der Vendée, von den Unruhen in der Gironde, und klagten bitter darüber, daß man ihnen nicht erlaube an ihre Familien schreiben und von ihnen Briefe erhalten zu dürfen.

Ein Erz-Sansculotte unter der Nationalgarde, die überhaupt in einem viel ungemäßigtern Ton als die Linientruppen sprachen, verrieth besonders in seinem endlosen Geschwätz den von seinen Offiziern empfangnen jakobinisch-sophistischen Unterricht, der von diesen wiederum aus den blutigen Blättern des apotheosirten Marats und seines heiligen Berges, geschöpft ist. Die Volonté &

Son-

Souveraineté de la Nation war sein beständiger Refrain und dieser verblendete Elende brüstete sich sogar, im Namen der Nation, mit dem Königsmord: Louis seize, wiederholte er einigemal mit Blicken, welche die Tigerwuth der mörderischen Rotte in Paris ausdrückten, Louis seize est mort par la main de son peuple. Ein neben ihm stehender französischer Liniensoldat, sagte nichts, aber der Ausdruck der Erbitterung über die insolente Sprache des Gardisten war in seinem Gesicht. "Was ihr da sagt, antwortete auf jene Aeußerung ein preussischer Unteroffizier, ein Franzose von Geburt, der in demselben Cirkel stand, "was ihr da eben sagt, soll doch wohl nicht zur Ehre eurer Nation gesagt seyn?" et pourquoi pas? erwiederte der Soldat, und fing nun an jene elende und grundlose Sophisterei, die wir von den Königsmördern im Konvent so oft gehört und gelesen haben, zu demonstriren: daß es nehmlich wohl erlaubt sey, einen treulosen und eidbrüchigen Hausvater, welcher den Plan mache seine Familie zu ermorden, und diesen Plan schon wirklich auszuführen angefangen habe, aus dem Wege zu räumen. Mit sichtbarer Ungeduld mußte der von

dem Gardisten festgehaltene Preusse, diese lange Demonstration aushören, die er vergebens mit abgebrochnen Worten und Exklamationen, z. B. par Dieu! — un roi est toujours un roi und dergl. zu unterbrechen suchte. — Als nun aber der Montagnard frech genug ward am Schluß hinzuzusetzen: "& voila l'histoire de tous les rois!" riß der Preusse sich los — "mon ami, rief jener, um den Preussen zu besänftigen, mit Euerm König ists eine ganz andere Sache, parce qu'il est l'ami du peuple." Zufrieden mit dieser Erklärung, verschwand nun der Preusse plötzlich mit einem bon soir, bon soir, Messieurs. — Ueber den alten Druck des Adels und der Geistlichkeit sagte eben dieser Gardist, und drehte dabey seine geballten Fäuste wie zwey Walzen in einer Mühle, "sie haben uns gepreßt und zermalmt, mais, setzte er mit funkelnden Augen hinzu, indem er dieselbe bedeutende Bewegung der Hände rückwärts machte, à present c'est à notre tour."

Empfindung sehr gemischter Art erzeugt die Wanderung in der umliegenden Gegend von Mainz, zwischen den Vertheidigungs- und Belage-

rungswerken, und zwischen den Ruinen ganzer zerstörter Flecken und einzelner Gebäude. Man erstaunt über die französische Befestigungskunst und bewundert die deutsche Kraft in der Anlage, dem Umfang und der Zweckmäßigkeit der verschiedenen Belagerungswerke. Eine fast unzählige Menge ungeheurer Feuerschlünde droheten hier Mainz den Untergang, und bewiesen schon an vielen feindlichen Aussenwerken mit Nachdruck ihre furchtbare Wirkung. — Von einem tiefen Gefühl des Kummers ergriffen eilt man dann über die niedergestampften Saatfelder, über die von den Kugeln aufgewühlten Weinberge, und durch die verödeten Brandstätte der Unglücklichen hin, welche die harte Nothwendigkeit des verderblichen Krieges aus ihren Wohnungen vertrieben hatte.

Ein Hessisches Feldlager von fünf tausend Mann, umgab noch die Landseite der Stadt, vom Gauthor längs dem Stadtgraben bis an den Rhein herab. Die braven Krieger kampirten hier, noch unbekannt mit ihrer weitern Bestimmung, ob sie, wie es verlautete, in ihr Vaterland zurückkehren oder in Mainz zur Besatzung bleiben sollten. Es sind größtentheils schöne und große Leute. Die Farbe

der Gesundheit unterschied sie sichtbar von den übrigen Truppen; Resignation, Zufriedenheit und Fröhlichkeit waren in ihren Zügen unverkennbar und äußerten sich durch Worte und Beschäftigungen. Sie saßen vor ihren Zelten, aßen, tranken und spielten in Karten; andere lagen behaglich in den Zelten; wieder andere waren mit der Reinigung ihrer Mondirungsstücke und Gewehre beschäftigt. Den vorübergehenden Fremden sprachen sie freundlich zu, und erzählten ihre Expeditionen in Frankreich, vor Frankfurt und Mainz mit einer, dieser deutschen Volksklasse sonst nicht eigenen Lebhaftigkeit und Leichtigkeit. — Von hier links gegen das vormalige preussische Hauptlager zu Marienborn hin, lagen starke französische Verschanzungen mit ihren Laufgraben — und weiter hinüber die Laufgraben und Batterien der Deutschen. — Die großen Batterien der letztern zwischen Bretzenheim und der von den Franzosen zerstörten heiligen Kreutz Kapelle wurden den französischen Aussenwerken und der Festung selbst am furchtbarsten. Mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit waren diese und die Parallelen und Laufgraben zu Stande gebracht.

Die Wälle der großen Karlsschanze waren von dorther durch die auf sie gerichteten vier und zwanzigpfündigen Kanonen durchwühlt. Besonders aber hatte die wichtige Albanischanze dadurch gelitten. Was deutsche Kraft vermag bewieß der Anblick der hier angerichteten Verwüstung. Die Aussenseiten des Hauptwalles waren von den Kugeln zerwühlt, die Brustwehren zum Theil zerstöhrt, die Wachthäuser und andere Gebäude auf der Schanze zusammengeschossen und in die innern Graben hinabgestürzt. — Auf diese Schanze, die von ihrer Höhe den dießseitigen Rhein, seine Auen und die ganze Stadt beherrscht, drohete den Franzosen ein naher Sturm, und dann war es in der Gewalt der Belagerer, Mainz in einen Steinhaufen zu verwandeln. — Zwischen aufgewühlten Weinbergen steigt man von dieser Höhe hinab zu den Ruinen der Favorite. Die Anlagen welche der jetzige Kurfürst in seinem Lieblings-Aufenthalt gemacht hatte, zeugten von Geschmack und Liebe zu diesem Ort. Besonders glücklich angeordnet waren die sogenannten englischen Partien. — Herausgerissen ist nun das edle Gebüsch, bis auf einige traurige Reste die aus

dem aufgewühlten Boden aufsprossen; abgehauen sind die majestätischen Kastanien- und Nußbäume, aus ihren Wurzeln schoß üppiges Gebüsch hervor. Das prachtvolle alte Schloßgebäude, in einer die Vereinigung von zwey der schönsten Flüsse beherrschenden herrlichen Lage sonder Gleichen, die kleinen neuen Gartenhäuser — alles ist, bis auf das Fundament, dem Boden gleich gemacht; die großen Bruchstücke und Quadern, mit den zertrümmerten Statüen, Seulen und Balustraden, bedecken, hinabgestürzt, die mittlern Abstufungen des verwüsteten Gartens. — Ein gleiches Schicksal traf die an das fürstliche Schloß gränzende prächtige Karthause, die Kirche, das Kloster, seine Schattengänge und die Weinberge umher. Bis auf die Grundmauern der Terrassen am hohen Rheinufer, sind auch diese Gebäude zerstört, und ihre alte Stätte unter diesen Stein- und Schutthaufen nicht mehr zu erkennen. — Die große Masse aller dieser Gebäude und das dicke Gebüsch, wodurch die Zugänge gegen Mainz gedeckt und den Belagerern erleichtert wurden, scheint die barbarische Maaßregel der Zerstöhrung derselben nothwendig gemacht zu haben. — Von diesen Trüm-

mern gegen Weissenau hinauf liegen die sehr beträchtlichen französischen Schanzen, *) welche die kayserlichen Truppen nach der Einnahme von Weissenau, eroberten. Von diesen wichtigen Schanzen konnten Kostheim jenseits des Rheins, alle Rheininseln und selbst Mainz in der Ferne beschossen werden. — Der schöne Flecken Weissenau auf der Höhe des Rheinufers hat sehr gelitten. Viele Häuser sind zusammengeschossen, und die meisten stark beschädigt. Nach der Besetzung dieser Höhen durch die Kayserlichen konnten die Franzosen sich auf den Rheininseln, der Bleyaue, den Kopf- und der Mainspitze, welche unter Weissenau die scharfe Ecke zwischen dem Zusammenfluß des Rheins und Mains bilden, nicht länger halten. Dennoch aber stritten sie noch lange um den Besitz dieser für die Stadt, die von dort aus über die

*) Von einem geschickten sächsischen Ingenieur Nothnagel ward gleich nach der Einnahme von Mainz ein sehr richtiger Plan aufgenommen und herausgegeben, auf welchem alle diese Werke genau verzeichnet sind. Der Plan ist in Folioformat und führt den Titel: Ansicht der Belagerung von Mainz mit allen Schanzen und Werken der Belagerer sowohl, als der Belagerten, wie auch sämmtliche Städte, Flecken, Dörfer, Inseln und Flüsse, welche die Belagerung umschließen. Im Jahr 1793.

die Fläche des Rheins hin, bestrichen und selbst von dem kleinen Gewehr erreicht wurde, so gefährlichen Plätze. Die Angriffe und Gefechte auf diesen Inseln waren hartnäckig und blutig. Die Mainspitze ist das Grab sehr vieler Franzosen. Einige Hessen die noch auf diesen mit Blut getränkten, einst so reitzenden, Auen in den starken Schanzen standen, erzählten mit militairischem Feuer und anschaulicher Darstellungsgabe diese Kriegsscenen, denen sie beygewohnt hatten. — Verlohren in dem Andenken aller dieser Schreckenvollen Stunden, in welchen noch wenige Tage vorher diese sonst so reitzende Gegend verheert, und die friedlichen Ufer der beiden schönen Ströme mit Blut benäßt wurden, starrte das Auge vor sich hin in die unübertrefliche Gegend des rechten und linken reichen Ufers, und auf die herrliche Wasserfläche des breiten Rheines gegen die Stadt, — ohne daß der matte Blick diese Aussicht sonder Gleichen aufzufassen, zu genießen und dem innern Gefühl zu übertragen vermochte. Eine an Erstarrung gränzende Gefühllosigkeit bemächtigt sich der Seele bey dieser Rückerinnerung. Vergebens entfernt man sich von dem Theil der Insel, wo der Mittelpunkt

der Gefahr war, und wo die aufgeworfenen starken Schanzen das Bild, welches die Krieger von diesen Scenen machten, noch lebhafter darstellten. Die Bilder des Schreckens folgen allenthalben, denn allenthalben ist ringsum der Zerstöhrung grausende Spur und nirgend dem bestürmten Gefühl ein Ruhepunkt vergönnt. — Der Blick wendet sich rechts am Rheinufer herab und trift — ach! auf Kostheim.

"Dort liegt alles, — ein trauriger Schutt — in Flammen und Asche *)."

Diese Ansicht des einst so schönen Fleckens — wer wagt sie zu beschreiben? wer vermag sich den namenlosen Jammer seiner unglücklichen Bewohner wieder vorzustellen? Ruinenhaufen sind diese sonst so treflichen Landhäuser und diese ehemaligen Wohnungen wohlhabender Bauern. Nur die Seitenmauern von beynah zweyhundert Gebäuden stehen noch. Die Durchgänge und Heerstraßen sind von den Schutthaufen gesperrt. Durch die niedergestürzten Häuser ist der Eingang zu den Ruinen offen, und allenthalben drohen wankende Mauern

*) Cuncta jacent flammis, & tristi mersa favilla.
Martial I. 124.

Mauern den augenblicklichen Einsturz. — Der halb abgeschossene Thurm und die hohen durchlöcherten Seitenmauern stehen von der Kirche. Inwendig ist sie ganz eingestürzt; die Gewölbetrümmer decken das Schiff der Kirche, das Chor, den Altar; — ringsum tragen zierliche Pilaster noch eine einfache von Kugeln zerrißne Korniche. — Nirgend trift man in Kostheim noch einen wirthbaren Platz, welcher Schutz gegen die stechenden Stralen der Mittagssonne darb te. — Augenzeugen der schrecklichen, und oft wiederholten Angriffe auf Kostheim reden mit Entsetzen davon. Nie hat vielleicht ein so kleiner Fleck Erde so viel Blut gekostet, und ist in so kurzer Zeit mit so vielen und furchtbaren Angriffen bestürmt worden. Man will vierzig tausend Kugeln zählen, welche Kostheim getroffen haben. — Fest entschlossen den Ort zu erobern, griffen die verbundnen Preussen und Hessen ihn am 5ten Mai mit einer starken Macht von viertausend Mann an. Es war ein viertägiger Kampf. Zweymal behaupteten es die Deutschen und zweymal mußten sie es den heranstürmenden und von einem höllischen Feuer von Kastel und der Rheinschanze unter-

 stützten

stützten Franzosen wieder räumen. Bey dem Angriff der Preussen und Hessen fielen von den Hochheimer Höhen und den Schanzen jenseits des Rheins, ausser dem Feuer aus dem kleinen Gewehr, fünftausend Haubitz- und zehntausend Kanonenschüsse in anderthalb Stunden auf den Ort. Die Flammen von Kostheim loderten so entsetzlich auf und die Blitze, aus den von allen umliegenden deutschen Batterien und französischen Schanzen herabdonnernden Feuerschlünden, und aus dem kleinen Gewehr, waren so hell leuchtend und fortwährend, daß man in dem hessischen Lager und von dem noch entfernteren Mainz mit Ferngläsern der ganzen grausenden Scene dieses nächtlichen Kampfes zusehen konnte. Die Erde und Häuser zitterten von dem Donner der Kanonen. Gegen eine so überlegne Macht von viertausend vereinigten Preussen und Hessen, kämpften sieben Viertelstunden hindurch fünfhundert Franzosen in Kostheim. Dreihundert Mann blieben, zweihundert stachen sich mit dem Bajonet durch und erreichten die Rheinschanze und Kastel. Am 8ten Mai ward Kostheim zuletzt wieder von den Franzosen erobert und seit dem, bis Anfangs Jul.

von

von ihnen behauptet. Mehrere tausend tapfere Deutsche fanden bei diesen wechselseitigen Angriffen und bei der endlichen Einnahme des Orts im Jul. ihr Grab, und das schöne Kostheim ward ein Raub der Flammen.

Eine blutige Nacht war auch die, des 6ten Julii, in welcher die tapfern Preussen bei Zahlbach, nach der Eroberung der französischen Batterien, die den Rebenhügel hinter Zahlbach vertheidigten, auf die starke Philippischanze von Mainz stürmten. Acht Bataillone, etwa 10000 Mann stark, griffen die Preussen diese starke Festung an. Der allgemeinen Sage von einem Irrthum der Angreifenden, welcher sie zufällig in den Graben des Hauptwalles dieser Schanze brachte, auf welche die Absicht dieses Angriffes eigentlich nicht, sondern nur auf einige französische Batterien gerichtet war, widerspricht die starke Macht, welche diesen Hauptangriff that. "Von den tausend Mann des Bataillons von Schladen, unter dem ich stand, sagte ein preussischer Soldat, kamen nur 200 zurück. Ein gräßlicher Kartätschenhagel folgte unserm Rückzug und streckte die Reihen nieder." — La ville est à nous schrien einige französische

Emigran-

Emigranten, welche die Verschanzten den Wall ersteigen ließen, — und in demselben Augenblick wurden sie, von den Bajonetten der französischen Grenadiere durchbohrt, herab gestürzt. Mehr als 100 Mann hatten sich, durch das plötzlich hervorbrechende Feuer der Franzosen von dem Wall zurück geworfen, auf die Pallisaden gespießt. Todt oder verwundet fielen bei diesem Angriff 1500 Mann. Die Franzosen hatten 16 Todte und 26 Verwundete in der Schanze.

Der Verlust der Franzosen während der Belagerung von Mainz, besteht in 6000 Todten. Aus dieser Zahl läßt sich einigermaßen auf den Verlust der Belagerer schließen, welcher begreiflicherweise größer als der, der Belagerten seyn muß. Bei der Uebersicht der entschlossenen und hartnäckigen gegenseitigen Angriffe auf Kostheim, Weissenau, die Rheinauen und die Philippischanze, bei der Aufzählung der fast in jeder Nacht wiederholten, mit furchtbarer Heftigkeit unternommenen, und mit Nachdruck unterstützten Ausfälle der Franzosen, auf die verschiedenen Lager der verbündeten Deutschen, — ward von Sachkundigen der Verlust der letztern ohne Uebertreibung auf 8 bis 9000

Mann berechnet. Unverhältnißmäßig groß war dabei der Verlust an deutschen Officieren. Diese tapfern Krieger brachte ihr Muth allenthalben der Gefahr am nächsten, und auf sie war das schärfste Feuer der Belagerten bei den Ueberfällen gerichtet. Auf 1500 getödtete Deutsche rechneten sie selbst 200 gefallene Officiere.

Nach der unüberwindlichen Festung Kastel ist die Petersaue im Rhein das bewunderungswürdigste Denkmal der Befestigungskunst der Franzosen. In ihrer ganzen schmalen Länge, von der Seite von Kastel bis Biberich herab, ist fast diese ganze Insel eine Schanze. Der Rhein ward in die Graben geleitet, die das starke Fort der Insel umgeben. Der Verfasser landete auf dieser Aue, als die furchtbaren Feuerschlünde wieder nach dem Ufer eingeschifft wurden, und mit warmen Patriotismus im Herzen, feierte er hier den letzten Tag des Monats, in welchem Mainz den Deutschen zurückgegeben, und so der Traum der Franken von einem Departement Rheno-germanique vernichtet wurde.

Ver-

Verhandlungen im Nationalkonvent, die Uebergabe von Mainz betreffend.

In der Sitzung am 28sten Julii kündigte Barrere, Namens des Wohlfartausschusses, die Uebergabe von Mainz an:

"Bürger, es ist das Schicksal der Republiken, daß sie sich nur unter Stürmen und Verräthereien bilden können. Indem ihr die Erbfolge des Despotismus übernahmt, mußtet ihr erwarten, von den Königlich-gesinnten verrathen zu werden, die nur deswegen einen Augenblick Republikaner zu seyn sich stellten, um desto tödlichere Streiche auf die Republik führen zn können. Doch gewinnt sie bei Entdeckungen der nunmehr aufs neue ausgebrochenen, so wie jeder andern Verschwörung, weil sie ihre Feinde kennen lernt, und das im Unglück noch größre Volk sieht nun bald das Ende seiner Leiden. — Wir haben Briefe erhalten, deren Inhalt jeden andern, nur freie Männer nicht, beunruhigen würde; der aber auch euch wieder auffordert, die französische Republik, welche ihr gestiftet habt, zu befestigen. Hier sind sie."

Brief

Brief der Volksrepresentanten bey der Mosel-Armee, datirt aus dem Hauptquartier.

Wir unterhielten gestern euch, Bürger unsre Kollegen, mit unsern Hoffnungen, kündigten zuversichtlich euch glücklichen Erfolg an, weit entfernt aber waren wir von dem Gedanken, daß Mainz schon in der Gewalt der Feinde, und am 23sten Julii eine entehrende Kapitulation unterzeichnet sey. Die Besatzung hatte noch Brod, die Festung noch keine einzige Bresche, und Mainz ergab sich in demselben Augenblick, als eine siegreiche Armee zum Entsatz herbei eilte. Noch 8 Tage höchstens, und wir wären in diese Stadt eingezogen. Denkt euch, wenn ihr könnt, die Verzweiflung der braven Mosel-Armee, den Schmerz ihres Generals und unsern gerechten Unwillen. Die sehr große Artillerie der Stadt, ist eine Beute der Despoten geworden, die vor uns flohen.*) So triumphirt Custine; selbst die Bedeckung, welche bei seinem Rückzug sich wider seinen Willen nach Mainz rettete, ist mit allen Kanonen, in den Händen der Feinde. — Wir dürfen es euch, Bürger unsre

Kollegen,

*) Die gewöhnliche Sprache der Jakobiner, deren tolle Uebertreibungen bekannt sind.

Kollegen, nicht verheelen, wie sehr der Verlust von Mainz die Stellung der beiden Armeen am Rhein und an der Mosel verändert hat, und sorgsam müssen wir nach den Urhebern einer Kapitulation forschen, die zu genau gegen unsern Vortheil berechnet ist, um natürlich seyn zu können. Der Officier welcher, ohne die Schande eines solchen Auftrags zu empfinden, diese abscheuliche Nachricht überbrachte, hat uns von einem von Custine unterschriebnen Billet unterrichtet, das in den Händen des Kommandanten von Mainz oder des Kriegsraths seyn soll. Wir haben hierüber eine unterschriebene Aussage von ihm gefordert, welche wir hiebei übersenden. Nach unsrer Meinung, muß man sich der Person Custine's sogleich versichern. Dieser Bösewicht kann nun ungestraft die Städte Conde und Valenciennes übergeben. Der glückliche Erfolg der Operationen der beiden Armeen würde sein verbrecherisches Vorhaben gehindert, und der General Houchard, welcher nach der Befreiung von Mainz dem Feind in Norden in den Rücken gefallen wäre, diesen gezwungen haben jenen Theil des französischen Bodens zu räumen. Vergleicht, Bürger, die Uebergabe von Mainz

mit

mit Custine's beständigen Aeußerungen, vor dem 15ten August müsse man gegen Mainz nicht vorrücken. In den Noten von Hohenlohe's Hand geschrieben, erkundigte dieser sich sehr genau, ob Custine's Einfluß auf die Armee fortdaure? — Soll uns denn die Erfahrung nie weiser machen? wollen wir noch immer zögern, die Verräther zu strafen, bis sie ihre Verrätherei ausgeführt haben? Custine war nie ein Republikaner. Seine Sprache mit den Königen, seine Schonung gegen den König von Preussen, die Unruhe aller ächten Patrioten über ihn, ihre Anklagen gegen ihn, alles das macht es uns zur Pflicht, diesen durchaus verdorbenen Menschen zu bestrafen, der statt militairisches Talent, nur immer eine insolente Großpralerei zeigte, die uns nun nicht mehr täuschen kann. Alles schreibt euch das Gesetz vor, ihn ausser Stand zu setzen, die Republik, welche er verabscheuet, ganz zu verderben. — Wir senden euch eine Abschrift der schändlichen Kapitulation, wodurch Mainz überliefert ist. Ihr werdet daraus sehen, daß es die Franzosen sind, welche das Anerbieten thaten, alle sowohl französische als fremde Kanonen in diesem Platz zu lassen. Wahrlich,

eine solche von dem Feind diktirte Kapitulation hätte die Republikaner erbittern müssen — und siehe, Franzosen haben sie selbst vorgeschlagen! ohne daß ihnen Lebensmittel fehlten, ohne daß die Festung eine einzige Bresche erlitten hatte. Eine schreckliche Bestrafung räche die Nation an diesen Frevel: ein schimpflicher Tod trete an die Stelle des ruhmvollen, welchen die Feigen in den Mauern der Stadt zu erwarten, den Muth nicht hatten.

unterzeichnet:

Moribond Montaut. Soubrany.

Hierauf folgen in Barrere's Bericht die von d'Oyre vorgeschlagne und zwischen den beiden Generalen geschloßne Kapitulation von Mainz und noch einige Aktenstücke zum Beweise der Verrätherei Custines. Die in dem obigen Brief erwähnte Deposition des Officiers ist folgende, datirt Kastel, den 25sten Julii.

Einige Tage vor der Blokade von Mainz, lud ein Agent von Custine den General d'Oyre zu einer Konferenz mit dem preußischen General ein. Hier erhielt d'Oyre ein von Custine unterzeichnetes,

netes, aber nicht von seiner Hand geschriebenes, Billet, worin er ihn überreden wollte, mit dem Feind zu kapituliren. Der Bürger Reubel, Kommissair des Konvents, hat Kenntniß von diesem Billet.

unterzeichnet; Vidalot.

Nach diesen und ähnlichen, Custine und die Kapitulation betreffenden, Anzeigen, schlug Barrere Namens des Wohlfahrtausschusses folgende, von dem Konvent angenommene, Dekrete vor:

Nach Anhörung des Berichts seines Wohlfartausschusses beschließt der Konvent:

1. Gegen den vormaligen General Custine hat eine Anklage Statt.

2. Der Brigadegeneral d'Oyre, Kommandant von Mainz und alle Officiere des Generalstabes dieser Besatzung, sind in den Anklagestand versetzt und sollen unter guter und sicherer Bedeckung unverzüglich nach Paris gebracht werden.

3. Die Volksrepresentanten bei der Besatzung von Mainz, sollen sich sogleich beim

National-Konvent stellen, um sich über die Uebergabe von Mainz vernehmen zu lassen.

4. Die Besatzung von Mainz soll sich ins Innere zurück begeben.

5. Das gegenwärtige Dekret, soll durch Eilboten den Volksrepresentanten bei den Mosel und Rhein-Armeen zugesendet werden. Der Vollziehungsrath soll die nöthigen Maaßregeln zu seiner Vollziehung nehmen."

So standen die Sachen, als am 4ten August **Merlin von Thionville**, in der Kanonieruniform, unter allgemeinem Beifall klatschen, wovon der Saal wiederhallte, vor dem Konvent auf der Rednerbühne erschien. Er sprach: "Bürger, meine Kollegen, unvorbereitet wie ich jetzt noch bin, kann ich euch nur einiges im Allgemeinen, die Uebergabe von Mainz betreffend, berichten [1]). Diese Stadt hat sich ergeben, weil drei Tage später, wir die Patrioten und sechszehntausend tapfre Soldaten, welche vier Monat hindurch gegen

[1]) Unverkennbar ist hier des schlauen Merlins Kunstgrif, sich der nähern Entwicklung der Sache entziehen zu wollen.

gegen achtzigtausend [2]) der besten europäischen Truppen gekämpft, und ihnen den Eingang in das Gebiet der Republik verwehrt hatten, nicht mehr hätten retten können [3]). Dreitausend Mann [4]) von dieser tapfern Besatzung sind in unsern öftern Ausfällen getödtet. Wir haben Mainz übergeben, weil wir in den letzten Tagen der Belagerung — Dank sei es der Sorgfalt des Herrn Custine, diesen Platz mit Lebensmittel zu versorgen — genötigt waren, die verachtetesten Thiere zu essen. Sechs

 Livres

2) Daß dies zu hoch angegeben ist, sieht jeder. Aus funfzig höchstens sechszig tausend Mann bestand die verbündete Armee vor Mainz.

3) Will man diese Behauptung nicht für eine Erfindung aus dem Stegereif, des unvorbereiteten Merlins erklären, so ist gar nicht zu begreifen, was er mit dem Vorgeben sagen will. Drei Tage später hätten die 16000 Mann Besatzung nicht mehr gerettet werden können? — daß kein Sturm auf die starke Festung vors erste zu besorgen war, mußte doch Merlin so gut wie jeder andre wissen. Und im Gegentheil war die Lage der Deutschen, nach der Schlacht bei Germersheim so mißlich, daß in drei Tagen nach dem Kapitulationstage, vielleicht gar ein Entsatz von Mainz erwartet werden konnte. Das wußte nun Merlin damals wohl nicht, — wie konnte er aber jene Behauptung jetzt noch vorbringen?

4) Diese Zahl ist viel zu geringe angegeben. Doch dergleichen Angaben vom Verlust werden in deutschen officiellen Berichten ja reciprocirt.

Livres kostete eine todte Katze [5]), vierzig Sous das Pfund vom abgestandnen Pferdefleisch. Neunzehnhundert Kranke [6]) litten in den Hospitälern Mangel an allem [7]). Wir hatten sechszehnpfünder und keine Kugel von Kaliber [8]). Wir hatten Mörser aber keine Bomben. Noch mehr, der Feind hatte unser Kriegslaboratorium in Brand geschossen [9]). Hätten wir uns noch drei Tage halten wollen, so wären wir genöthigt gewesen, unsre Pferde in den Rhein zu werfen [10]). Die vorgeschlagne

5) Dem der das pour la rarité du fait dafür bezahlen wollte. An bessern Nahrungsmitteln fehlte es nicht, wenn auch gleich an Fleisch Mangel war. s. oben S. 38.

6) Die deutschen Zeitungsberichte, eben so unzuverläßig, als Merlins Bericht, welche die Zahl der Kranken auf 7000 (!) angeben, widersprechen Merlin in dieser Angabe zwar: aber diesesmal hat Merlin Recht.

7) Wie ungegründet dieses Vorgeben ist, hat der Verfasser oben S. 52. nach unverdächtigen Zeugenberichten bemerkt.

8) Auch hierüber s. oben S. 53. und die Note daselbst.

9) Der Feind hätte dies gethan? Unpartheiische Augenzeugen denken ganz anders über diese Explosion des Laboratoriums. Siehe oben S. 15.

10) Wiederum eine Plattheit. Vorher hat Merlin gesagt, die Besatzung hätte in den letzten Tagen die verachtesten Thiere, z. B. Katzen fressen müssen; warum wurden denn nicht mehr Pferde geschlachtet, wenn doch vorauszusehen war, daß man sie nach wenig Tagen in den Rhein werfen müsse?

schlagne Kapitulation ist, sagt man, entehrend. Nun ja, sie ist es wirklich: aber zehn andre hatten wir vorgeschlagen und keine ward angenommen; und die wirklich unterzeichnete Kapitulation hat man nur aus Achtung gegen den Muth der tapfern Besatzung annehmen wollen, welche zwei Tage später die Waffen verlohren hätte, und zu Kriegsgefangnen gemacht wäre[11]). Für meine Person glaubte ich, zu einer Kapitulation meine Zustimmung nicht geben zu können; aber diese hier habe ich unterzeichnet,[12]) um unsre braven Krieger der Rache der Despoten zu entziehen[13]). Ich selbst habe eine Redoute, die meinen Namen trug, mit fünf und zwanzig Tapfern angegriffen, sie erobert, und den Degen in der Faust, fünfhundert Feinde

 verfolgt.

11) Das ist die Sache. Der Königsmörder Merlin fürchtete die Kriegsgefangenschaft, und seine Todesangst scheint bey diesem Gedanken ihn so sehr geblendet zu haben, daß er diesen Zeitpunkt so nahe glaubte, da er doch in der That noch nicht so nahe war.

12) Er hat vielmehr seine Einwilligung dazu gegeben denn mit ihm oder mit Reubel wollte der General Kalkreuth nicht unterhandeln, sondern direkte mit d'Oyre.

13) Oder vielmehr sich selbst, der Rache derjenigen, die Ludwigs Mord zu rächen, gekommen waren.

verfolgt[14]). — Den fühlbaren Seelen überlasse ichs nun, die Zurücknahme des gegen die Besazzung von Mainz gegebnen Dekrets zu begehren." (lebhafter Beifall.)

"Thuriot. Durch den Bericht, den man uns von der Uebergabe von Mainz gemacht hat, sind wir getäuscht worden. Es giebt der Thatsachen noch mehr, als Merlin uns vorgetragen hat. Täglich gab die Mainzer Besatzung neue Proben ihres Muths. Sie hat den Preussen und Oestreichern dreißigtausend Mann[15]) getödtet. Leder, Ratzen und Mäuse[16]) wurden in Mainz verzehrt. Die Soldaten glichen den Gespenstern[17])

Das

14) Der Angrif und die Eroberung der Redoute durch fünf und zwanzig von Merlin angeführten Soldaten, ist wahr. Sie geschah zugleich mit dem merkwürdigen Angrif auf Marienborn am 10ten April. Aber die Zahl der preussischen Besatzung dieser Redoute, von hundert Mann, hat Merlin hier mit fünf multiplicirt.

15) Ja, so steht es da! Also die Hälfte der Belagerungsarmee? Thuriot giebt dem Kollegen Merlin im Lügen nichts nach.

16) Merlins Contenance ist zu bewundern, daß er bey dieser Lüge nicht in ein Gelächter ausbrach.

17) So ein Gespenst ist dem Verfasser, der einen Theil der französischen Besatzung von Mainz doch auch gesehen hat, nicht vorgekommen. Vielmehr sahen die Truppen wohlbehalten aus.

Das ehrenrührige Dekret gegen sie muß zurückgenommen werden. Die Officiere des Generalstabs haben Wunder der Tapferkeit gethan, — und zum Lohn für solche Dienste, sehen sie sich jetzt von Gensd'armes nach Paris geschleppt. Dubayet, unser Kollege in der gesetzgebenden Versamlung, zeigte immer, wenn gleich seine Denkungsart nicht die entschlossenste war,[18]) ein edles und fühlbares Herz. — Ich begehre ein Dekret, daß die Besatzung von Mainz sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe, und daß dieses Dekret durch Eilboten an alle Departementer und an die tapfre Armee selbst versendet werde; daß ihr Generalstab frei sey, und Aubert Dubayet, befreit von seiner Wache, an die Barre komme, um seinen Bericht, der gewis Bürgerkronen verdienen wird, abzulegen." (Beifall)

Thuriots Vorschläge wurden folgendermaßen angenommen:

"Nach Anhörung des Berichts seiner von Mainz kommenden Kommissarien, beschließt der Konvent:

 I.

18) Hier scheint doch Thuriot, gleichsam nur im Vorbeygehen, den edlen Dubayet des im Konvent so verhaßten Moderantismus zu beschuldigen.

1. Die vormalige Besatzung von Mainz, hat sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.
2. Die Glieder des Generalstabes dieser Besazzung, welche zufolge des Dekrets jetzt in Gefangenschaft sind, sollen sogleich wieder in Freiheit gesetzt werden.
3. Die Gensd'armes, welche den Bürger Aubert Dubayet, Chef der Brigade, begleiten, sollen sich an ihren Posten zurück begeben: besagter Aubert Dubayet soll nach Paris kommen, um dem Konvent Bericht abzustatten.
4. Gegenwärtiges Dekret soll durch Eilboten den Departementern und Armeen übersendet, und den Bürgern Representanten Merlin und Reubel zugefertigt werden, die sich sofort nach Nancy zu begeben haben, um es, im Namen des Konvents, der von Mainz kommenden Armee bekannt zu machen.

Gleich darauf ward folgender Brief des General Dubayet an den Konvent, datirt Sarre-libre am 30sten Julii, verlesen.

Bürger, Stellvertreter der Nation, nachdem ich eine beschwerliche und gefahrvolle Bahn gegangen bin, habe ich nun eine meinem Herzen theure

Pflicht

Pflicht erfüllt. Achttausend tapfre und treue Soldaten sind von mir ins Vaterland zurück geführt. Die Stellvertreter des Volks Merlin und Reubel, Abgeordnete der vollziehenden Gewalt, und alle die interessanten und unglücklichen Männer, welche die kleinen Despoten zur blutigsten Rache ausersehen hatten, habe ich begleitet. Jetzt, Bürger, Stellvertreter des Volks, bleibt mir noch eine Pflicht übrig, und mit Aufrichtigkeit erfülle ich sie. Im Namen einer Armee, auf deren Bürgersinn ich allein hier Rücksicht nehme, versichre ich euch, ihrer Anhänglichkeit, Ehrfurcht und ihrer gänzlichen Ergebenheit für alle eure Arbeiten. Eure Konstitution nimt sie als eine Wohlthat an, und wird sie gegen alle Freiheitsfeinde und die eurigen zu vertheidigen wissen. — Befehlt nur, und vergessen sind dann durchwachte Nächte, vergessen ist jede Beschwerde, und die tapfre Armee zum Marsch bereit."

unterzeichnet: Aubert Dubayet, Brigade General und Kommandant der ersten von Mainz kommenden Division.

Hierauf

Hierauf erschien am 7ten August der General Dubayet in Person, von vier Officieren begleitet, vor dem Konvent. Man überhäufte ihn, als er vortrat, mit Beifallklatschen.

Aubert Dubayet. "Väter des Vaterlandes[19]), an der Spitze von mehr als neun tausend National-Garden, sind wir, die Chefs des Generalstabes und ich, zurückgekommen, mit allen kriegerischen Ehrenzeichen, mit unsern fliegenden dreyfarbigen Fahnen und den aufgepflanzten Bajonetten, die uns gegen die Feinde der Republik so gut gedient haben. Diese waren bestimmt, von dem französischen Boden jene Räuber zu vertilgen, welche ihn verwüsten, und nie würden wir sie zu den Füßen der von uns so lange bekämpften Sklaven[20]) niedergelegt haben: aber

19) Der große herrliche Name! wie ist er hier entweihet. Diese, gegen Leben, Freiheit und Eigenthum so vieler Unglücklichen verschwornen, grausamen Despoten — — Väter des Vaterlandes!!!

20) Aubert Dubayet! wo ist nun dein gerühmter Edelmuth, den du in Mainz bewiesest? Du verläugnest ihn hier: denn das ist die Pöbelsprache aller Buben auf der Bergspitze im Konvent, und nicht die des edelmüthigen Kriegers, der nie auf seinen Feind schimpft, und dem, so wie den Soldaten, die unter ihm fochten, viele ihrer tapfern Feinde vor Mainz Achtung und Liebe einzuflößen wußten.

aber Neid und Verläumdung sind uns in das Vaterland, das wir vergöttern, vorangegangen. Redliche Leute, die ihm mit Einfalt und Uneigennutz dienten, waren durch sie angeschwärzt. Das zerreißt uns das Herz. Aber eure Gerechtigkeit, Väter des Vaterlandes, hat, auf die feierlichste Art, uns die Achtung unsrer Mitbürger wiedergegeben. — Nur ganz kurz will ich euch einige Begebenheiten dieser Belagerung erzählen. Vier Monat hat die Blokade von Mainz gedauert. Der Feind hatte den Platz ganz eingeschlossen. Mehrere wichtige Plätze forcirte die Besatzung bey ihren Ausfällen. Weissenau, woraus uns die Feinde vertrieben hatten, ward eine halbe Stunde nachher mit dem Degen in der Faust wieder erobert. Marienborn, das Hauptquartier der verbündeten Mächte, ward mit Sturm weggenommen: wir haben Trophäen von diesem Sieg. Dort im Generalquartier selbst, entwarf ich den Plan zu einer Bataille. Wäre dieser ausgeführt, so würden wir, zweifelt nicht daran, die ersten Momente der Blokade mit einem entscheidenden Sieg bezeichnet haben, der uns den Weg bis an die Thore von Frankfurt geöfnet hätte. Der Kampf

begann,

begann, [21]) wir waren im Begrif den Sieg zu erringen, als dreytausend der Unsrigen, durch die nächtliche Dunkelheit irre geführt, auf uns selbst schossen, und uns auf diese Weise zum Rückzug nöthigten. — Meunier, der unerschrockne Meunier, der mit dem kühnsten Geist einen Gefahr verachtenden Muth verband, kommandirte Soldaten, die zwey Monate lang wie unter einem Gewölbe von Feuer lebten: und funfzig Kanonen feuerten unaufhörlich mit zerhacktem Eisen. Er [22]) scheute sich nicht, die Feinde auf ihren befestigten und unüberwindlich geachteten Bergen anzugreifen, und die beyden Gefechte bey Kostheim haben diese gelehrt, ob sie auf schnelle Kapitulation hoffen durften. — Der Inseln im Rhein, Meunier und Carmagnole [23]) genannt, (bey der Eroberung der erstern fiel der General,) mußten wir uns bemeistern: es geschah, des Feuers einer Redoute von zehn Kanonen ungeachtet. Um die erstere mit der letztern zu verbinden, mußte eine Brücke geschla-

21) Es war der Vorfall am 10ten April bey Marienborn.

22) Hier können nur die Anhöhen bey Hochheim gemeint sein — gegen welche die Franzosen doch nichts vermogt haben.

23) Wahrscheinlich den Kopf und die Mainspitze.

geschlagen werden, und auch das geschah im Feuer einer Redoute von vier Kanonen. Sie hieß die Todtenbrücke, wegen des Verlustes vieler tapfern Soldaten bey dem jedesmaligen Ablösen. Sechs Wochen behaupteten wir diese Inseln. — Bey diesen vielen Gefechten und bey den härtesten Entsagungen hörte man doch nie, ich will nicht sagen Murren, nicht einmal irgend ein gerechtes Begehren der braven Soldaten. Sie nährten sich Anfangs mit Pferdefleisch, und endigten mit Hunden und Katzen. Ich selbst rühme mich, alle meine Freunde in das Hauptquartier eingeladen zu haben, weil ich ihnen eine Katze vorzusetzen hatte. [24]) Die Soldaten bereiteten ihre Suppen mit Thran; einige mischten ein giftiges Kraut darunter, welches sie rasend machte. [25]) Mit

Erge=

24) Dubayets Bericht ist im Ganzen der Wahrheit noch so ziemlich getreu, und mit einer so einnehmenden Simplicität vorgetragen, daß wir ihm auch in dieser Angabe glauben wollen. Die Sache selbst ist aber in Frankreich nichts neues, eine junge Katze statt eines Kaninchens in den Wirthshäusern aufgetischt zu sehen. Und gewiß ist es doch auch im Gegentheil, daß die Kommissarien wenigstens, sich das beste Fleisch zu verschaffen wußten.

25) Bey dem allgemeinen Elend in einer belagerten Stadt wäre die Thranbereitung der französischen Suppe noch kein Hauptübel gewesen. Leben doch ganze Nationen davon.

Ergebung ertrugen sie alle diese Uebel, und ich ging ihnen mit dem Beyspiel voran. — Ihr seht, Bürger, Representanten, daß alles, was man euch von diesen republikanischen Kriegern gesagt hat, der Wahrheit keinesweges getreu, und es auch durchaus unmöglich ist, sich von dem, was sie erduldet haben, einen richtigen Begrif zu machen. Nur eine Vergünstigung begehren wir für unsre Beschwerlichkeiten, nehmlich, so bald als möglich nach der Vendée marschieren zu dürfen. Wenn wir die Freyheit nicht mit unserm Blut besiegeln, so werdet ihr, das versichre ich euch, Bürger Representanten, keine eifrigere und treuere Republikaner, als uns haben.

Der Präsident Danton. "Tapfre Bürger, ich will euch, wegen einer augenblicklichen Ungerechtigkeit, nicht trösten. Die Beyfallsbezeugungen, womit ihr bey eurem Eintritt in den Schooß des Konvents überhäuft wurdet, haben es euch gezeigt, daß, wenn die Stellvertreter des Volks

davon. Die Vergiftung mag denn wohl ein einzelner und sehr möglicher Fall, auch ohne Belagerung gewesen, und hier nur zur Verstärkung des Bildes vorgetragen seyn. Dem Verfasser ist übrigens in Mainz selbst von diesem allen, weder von den Franzosen noch von den Einwohnern, ein Wort gesagt.

Volks auch einen Augenblick getäuscht werden konnten, sie die Darstellung eures Verhaltens doch nicht erst erwartet haben, um euern Muth zu ehren, Euern Bericht hat der Konvent mit Bewunderung angehört, und sagt euern Waffenbrüdern, daß ganz Frankreich sie theile. (Beyfall) Der Konvent ladet euch ein zur Ehre der Sitzung.

(Unter wiederholten Beyfallgeben der Versammlung und der Zuschauer, tritt Dubayet in das Innre des Saals. Einige Deputirte umarmen ihn.)

Maure. Ich begehre, daß der Präsident diesem tapfern Officier, Namens der Republik, den Bruderkuß gebe.

(Der Präsident umarmt Dubayet. Das Beyfallklatschen ertönt von neuem, und auch den Officiern, von Dubayets Begleitung, wird die Ehre der Sitzung gestattet.)

In der Sitzung vom 9ten stand Montaut [26] auf. — "Ich komme, sagte er, von der Mosel zurück,

26) Deputirter bey der Moselarmee, der Verfasser der obigen ersten Nachricht an den Konvent, von der Uebergabe von Mainz.

zurück, um euch wichtige, die Uebergabe von Mainz betreffende, Thatsachen mitzutheilen. Ich bitte, hört mich eine Viertelstunde an. Seit zwey Monaten vorbereiteten wir uns mit unsern Gehülfen bey der Mosel-Armee, um Mainz zu Hülfe zu kommen: wir setzten uns auch in Marsch, und faßten mehrere euch mitgetheilten Beschlüsse. — — — — — — — Doch, von wichtigern Thatsachen, nehmlich von der Art wie Mainz übergeben ist, will ich euch reden. — Ohne Zweifel hat sich die Besatzung um die Republik wohl verdient gemacht, sie besteht aus ächten Republikanern, welche geschworen haben, ihren letzten Blutstropfen zur Vertheidigung der Republik zu vergießen. Wohl aber ist die Besatzung von ihren Führern, nehmlich von dem Vertheidigungsrath, zu unterscheiden. Ohne vorher der Besatzung die Kapitulation mitzutheilen, hat dieser die Festung übergeben. Diese Thatsache bestätigte mir eine ganze Kolonne, welche durch Hessen-Kassel [27]) zog. Sie fragten uns, ob die Kapitulation zu Stande gekommen sey, und sie ihre Kanonen mitnehmen dürften? Sehr zu ver-

27) Ein Sprach- oder Druckfehler. Soll wohl heissen: Blies-Kassel.

verwundern ist es, daß einer ganzen Kolonne die Artikel der Kapitulation unbekannt bleiben konnten. Wir wollten die Ursache dieser Verheimlichung der Kapitulation vor der Besatzung wissen, und diese war, weil die Besatzung nicht hatte kapitulieren wollen. Um ihren Unwillen zu besänftigen, hatte man ihnen vorgespiegelt, daß sie ihre Kanonen mitnehmen dürften, — und nur zwey Stücke haben sie mitgenommen: vierhundert sind in den Händen der Oesterreicher. Davon ist gar nicht einmal die Frage in der Kapitulation, daß Mainz ein Theil der französischen Republik war. 28) Die Mainzer Patrioten haben Zeugen sein müssen, daß ihre Weiber und Kinder gehängt wurden. 29) — Doch nicht dieses einzige Verbrechen fällt dem Vertheidigungsrath zur Last. Ihr habt dekretirt, daß von den Oesterreichischen

28) Der Mann träumt noch von dem Departement Rheno-Germanique (çi-devant Mayence &c.). dessen Deputirte auch wirklich noch am verflossenen 10ten August, bei der Bundesfeier in Paris als solche erschienen sind.

29) Ei bewahre! so schlimm ists doch nicht geworden. Aber die neue preussische Besatzung in Mainz hat zugesehen, wie der wüthende Mainzer Pöbel alle Klubisten, und auch die unschuldigen darunter, mörderisch prügelte.

Ueberläufern, beim Eintritt in das Gebiet der Republik, ein jeder die Summe von hundert Livres erhalten sollte. Eine große Zahl hat sich, dadurch angezogen, unter den Fahnen der Republik begeben. Und was thaten nun die Generale in Mainz? Beschlossen haben sie, daß die Ueberläufer den verbundnen Armeen ausgeliefert werden sollten, und sechshundert derselben sind der Rache der Tirannen wirklich ausgeliefert. Auch das beruhet auf die Aussage einer ganzen Kolonne. — Mir liegt nichts daran, ob die Generale sich tapfer geschlagen haben, denn es bleibt nichts desto weniger wahr, daß sie in die Uebergabe der Festung willigten. Todesstrafe habt ihr gegen diejenigen ausgesprochen, welche, vor Eröffnung einer Bresche, von Uebergabe einer Festung reden würden. Wohlan denn, so entscheidet nun, daß die Urheber der Kapitulation von Mainz einem Kriegsgericht übergeben werden. Sind sie unschuldig, so werde ihre Unschuld öffentlich bekannt gemacht; werden sie aber schuldig befunden, so treffe sie die verdiente Strafe. — Man hat euch auch gesagt, der Besatzung hätte es an Lebensmitteln gemangelt: nun, und ich sage euch, daß sie bey der Uebergabe noch

für drey Monat Lebensmittel hatte. Und gesetzt den Fall, wenn sie einen weit geringern Vorrath gehabt, und man sie gefragt hätte: williget ihr in die Uebergabe der Festung? denn noch für wenig Tage haben wir Lebensmittel; — so bin ich gewiß, daß alle Soldaten einstimmig geantwortet haben würden: nein, lieber sterben, als uns ergeben. — So verlange ich denn, daß das Gesetz gegen die Officiere, welche Mainz übergeben haben, entscheide. Selbst unsre Kollegen, die Abgeordneten in Mainz, nehme ich davon nicht aus; denn ich klage sie an, nicht das Aeußerste zur Erhaltung der Festung gethan zu haben.„

Thuriot. "Wenn ihr vier Monate bey der Mosel-Armee wart, ohne die geringste Bewegung zu machen, um der Besatzung von Mainz Hülfe zu leisten; so hat sie ein grösseres Recht, euch zu beschuldigen, als wie ihr habt, dem Mißgeschick derjenigen, welche die Belagerung von Mainz ausgehalten haben, Hohn zu sprechen. — Montaut hat die Garnison zuerst, und dann die Kommissarien beschuldigt. Ich verlange, daß darüber nicht eher entschieden werde, als bis unsre Kollegen Merlin und Reubel gehört sind:

 denn

denn Montaut ist uns nicht glaubwürdiger als diese.„

Lacroix. "Sehr vorsichtig müssen wir besonders dann seyn, wenn von einem gegen einen unserer Kollegen [30]) zu erfüllenden Strafurtheil die Frage ist, und dann hauptsächlich, wenn die Anklage eines Representanten von einem Represen-tanten angebracht ist. Im Vorbeygehen will ich nur bemerken, daß man die Abwesenheit seiner Kollegen nicht zu ihrer Anklage benutzen sollte. [31]) Merlin und Reubel sind diejenigen, welche uns besser, als sonst jemand, sagen können, was in Mainz vorging; [32]) denn sie waren dort. Man sollte nicht auftreten, um mit bloßen Phrasen, welche wieder vergessen werden, seine Kollegen zu beschul-

30) Wohl gesprochen! Ueber die seltne Aufrichtigkeit eines Bergbewohners! Ja, man kennt schon von ähnlichen Fällen her, diese kollegialische Vor- und Nachsicht, und auch Merlin wird sie zu statten kommen.

31) Allerdings! besonders in einem Fall wie dieser ist, wo ein Merlin durch seine donnernde sophistische Beredsamkeit, den einfachen Antrag eines Montaut leicht entkräftet, und sich auf der Stelle seiner Anklage entzogen haben würde.

32) Ey freylich! Auch hat er es ja schon erzählt, und das Se non é vero sara ben' trovato, nicht einmal dabey beobachtet.

beschuldigen. Mag Montaut seine Anklage niederschreiben, besiegeln und auf den Tisch legen, damit die Angeklagten sie beantworten können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß mehrere von uns [33]) auf diese Weise Opfer der Verläumdung geworden sind. Ich bin weit davon entfernt, Montaut üble Absichten beyzumessen. Aber ihr habt Merlin gehört, — und sein Bericht hat euch Thränen entlockt. [34]) — Merlin, diesen Republikaner, der Republik so bekannt, so verdient um das Vaterland, durch seine ihm geleisteten Dienste. [35]) — Merlin, den ich meines ganzen Vertrauens für so würdig erkläre, daß ich mich für ihn hiemit verbürge, er habe sein Vaterland nie verrathen. „

Legendre. "Auch ich thue das. „

Lacroix. "Sind die Kommissarien schuldig, [36]) so mögen sie vor das Revolutionstribunal geführt, und ihnen mag dort ihr Urtheil gesprochen werden.

33) Doch keine Kollegen vom Berge?

34) Die weichgeschaffnen Seelen!!

35) Merlin war nehmlich ein Hauptakteur bey den Scenen des 10ten Augusts.

36) Lacroix weiß nur zu wohl, daß es bis zu diesem Beweise nie kommen werde.

werden. Ich werfe Montaut die Unthätigkeit der Mosel-Armee nicht vor, eine Unthätigkeit, die jedoch für Mainz und Valenciennes verderblich geworden ist: aber warum sollte nicht Merlin befugt seyn, Montaut zu sagen: ihr seyd an dem Verlust von Mainz Schuld, weil ihr uns erst damals zu Hülfe kamt, als ihr von der Wegnahme der Stadt unterrichtet wart. [37]) — Ich endige mit dem Begehren, daß Montaut seine Anklage schriftlich abfasse, damit darauf geantwortet werden könne.„

Chabot. [38]) "Auch ich habe Thatsachen anzuführen, die des beschuldigten Merlins Betragen in ein helles Licht setzen. Nicht in Mainz hat Merlin sich zuerst durch seine Tapferkeit ausgezeichnet. Am 10ten August hat er das Vaterland gerettet. Ich kannte seinen entschloßnen Muth und übernahm es, diesem die rechte Richtung

zu

37) Ein Gedächtnißfehler, Lacroix! Aber, mendacem oportet esse memorem, sagt das abgenutzte Sprichwort. Die bedeutende Schlacht bey Germersheim, wobei es auf den Entsatz von Mainz abgesehen war, ward einen Tag vor der Kapitulationsunterhandlung von Mainz geliefert, und die Franzosen zogen sich erst bey der Nachricht von der Uebergabe von Mainz wieder zurück. Was vermogte denn nun noch die Moselarmee?

38) Merlins getreuer Waffenbruder am 10ten August.

zu geben. Er war es, der auf meinen Rath zwey Pistolen [39]) ergriff, und damit den ersten Lärm in das Schloß und Entsetzen in des Tirannen Seele brachte. [40]) Seine Gegenwart, seine Drohungen mitten unter den ihn umgebenden Royalisten, trieben diese gegen die Seite unsers Versammlungssaals zurück. — Den Tirannen zwang **Merlin**, sich zu uns zu begeben, und man weiß es nur zu gewiß, daß der Sieg, wenn der König im Schloß geblieben wäre, den zum Umsturz des Throns verschwornen Patrioten, viele

 tausend

39) Diese Pistolen lagen vor den, in einem Wirthshause versammelten Verschwornen in der Nacht des 10ten Augusts auf dem Tisch, als sie dort mit Todesängsten warteten, ob ihre getroffenen Anstalten gelingen würden, fest entschlossen, sie, wenn ihre Absicht mislinge, gegen sich selbst zu kehren. Als nun die Sturmglocke, das Mordsignal, ertönte, stürzten sie alle bewafnet hinaus in die Thuillerien.

40) Chabots Ursachen, warum er hier nicht einen viel stärkern Zug Merlins, der den wilden, entsetzlichen und entschlossenen Charakter dieses Menschen so ganz schildert, verschweigt, sind leicht zu errathen. In der Versammlung, der gegen den König Verschwornen, forderte Merlin, bey einem über den Ausgang aufgeworfnen Zweifel, diese mit Ungestüm auf, ihm einen Arm zu lähmen oder ein Bein abzuhauen, ihn so dem Volke darzustellen, und die Königliche Partei dieser Verstümmelung eines Volksfreundes zu beschuldigen, um so die Wuth des Pöbels gegen sie aufs äusserste zu bringen.

tausend Opfer mehr gekostet haben würde. — Bei einer andern Gelegenheit verband **Merlin** sich mit Bazire und mit mir, zur Rettung der Journalisten, die die Hofparthei öffentlich angegriffen hatten: wir deckten sie mit unserer Unverletzlichkeit. Wir wußten gar wohl, daß uns das Blutgerüst von Orleans drohte; aber das Vaterlandeswohl war allein vor unsern Augen. — Das ist nun der Mann, den man heute der Feigheit [41]) beschuldiget. — Ich unterstütze Lacroix Vorschlag.

Montaut. "Indem ich den Vertheidigungsrath anklagte, beschuldigte ich die Kommissarien nur in soferne, als sie sich den Operationen des erstern nicht widersetzt haben." [42])

Die Verhandlung ward geschlossen, und Lacroix Vorschlag dekretirt.

In

41) Es giebt ja auch noch andere äußre Ursachen zur Ueberredung, um die Uebergabe einer Festung zu bewirken.

42) So, lenke wieder ein, Bürger Montaut! Viel eher wird dich sonst der Berg dem blutigen und unerbittlichen Revolutionstribunal und der Strafe des Hochverraths an der Nation, gegen einen Merlin geredet zu haben, der Todesstrafe unter der Guillotine permanante, übergeben, als seinen Bundesgenossen fallen zu lassen.

In der Sitzung am 12ten August kündigte Barrere den Bericht und die Proceduren über den, wie er es nennt, bekannten Verrath von Mainz an.[43])

Am 17ten August erschienen die, von ihrer Sendung nach Nancy zurückgekehrten, Deputirten Merlin und Reubel wieder im Konvent. Reubel stattete Bericht von der Mission ab, und erbot sich, betreten über die Anklage Montauts, unvorbereitet, auf die ihm noch unbekannten Punkte derselben, sogleich zu antworten, falls sie der Konvent vorlesen lassen wollte.

Merlin. "Vor ganz Frankreich sind wir angeklagt; ich erkläre, daß wir vor ganz Frankreich antworten wollen. Der Ankläger trete auf[44]) und diejenigen, welche schon vor ihm das Vaterland

43) Diesen Bericht dem Konvent wirklich zu ertheilen", ist, wie aus der Anlage des ganzen, und aus dem folgenden Auszug der übrigen tumultuarischen Debatten über diesen Gegenstand erhellet, des schwankenden Barrere's eigentliche Absicht wohl nie gewesen.

44) So kühn diese Aufforderung auch klingt, so gewinnt sie das Ansehn der erbärmlichsten Rodomontade, wenn man die gleich darauf folgende Anzeige, von der Abwesenheit Montauts, damit zusammen hält: denn nun erscheint die Sache doch als eigentlich verabredet.

land vertheidigt haben, werden ihn sogleich zu beschämen wissen, und ihn der verdienten Verachtung überliefern."

Mehrere Stimmen fordern nun, daß die Anklage verlesen werde, andre zeigen an, daß der Ankläger Montaut abwesend sey. [45])

Barrere unterbrach die Verhandlung mit einer Anzeige [46]), daß die Aristokraten die von Mainz kommende erste Kolonne, durch allerhand Künste zu verführen suche, und daß der Wohlfahrtausschuß es deswegen für nothwendig halte, nicht allein den General Dubayet, sondern auch einige Mitglieder des Konvents zu dieser Armee zu schikken, damit die verderbliche Verführung nicht weiter um sich greife. Er forderte von dem Konvent die Ernennung dieser Kommissarien.

Viele Stimmen rufen Merlin und Reubel.

Barrere's Vorschlag zu einem Dekret wird sogleich angenommen, und der Konvent beschließt:

daß

45) Wie natürlich. Wer wird sich denn aus purem Patriotismus dem Donnerwetter exponiren, das drohend sich dort am Berge zusammenzieht? Montauts Freunde konnten ihm nicht besser rathen, als sich zu entfernen.

46) Wirklich ein promter Einfall, um Merlin aus der Verlegenheit zu ziehen, und der ganzen Sache eine andre Wendung zu geben.

daß Merlin und Reubel zu der vormaligen Besatzung von Mainz, als Kommissarien, sogleich abgehen, und daß sie in Orleans ein Kriegsgericht zur Untersuchung und Bestrafung militairischer Verbrechen, errichten sollen.

N.... "Man erlaube mir noch eine, wie mich deucht, wichtige Erinnerung. Ueber Reubels persönliches Betragen[47]) in Mainz, ist Klage geführt worden. Ich begehre, daß, ehe er zu seiner neuen Bestimmung abgeht, dieses untersucht werde. Er hielt sich beständig unter einer Blendung auf[48]), er erschien öffentlich, nur während des Waffenstillstandes, besuchte nie die Soldaten: kurz er erfüllte keine der Verrichtungen eines Kommissairs. Das hat man mir gesagt."

Mehrere Stimmen: "Wer?"

N.... "Beril, Ingenieur-Kommandant zu Mainz."

Reubel.

47) So also verdrängen auch hier die Personen die Sache, von welcher nun auch nicht weiter die Rede ist.

48) Ob Reubel sich nun hinter Faschienenwerken versteckt hielt, oder, wie der Verfasser von glaubwürdigen Zeugen weiß, mit Merlin, seit dem Brande der Domprobstey, wo Anfangs das Generalquartier war, in den Kasematten der Festung wohnte, scheint so ziemlich einerley zu seyn. Doch davon ist hier ja eigentlich nicht die Rede.

Reubel. "Ich berufe mich auf Beril, mein Betragen zu richten."

Merlin. "Beril ist ein vormals Adlicher, aber einer der besten Patrioten, und auch ich berufe mich auf ihn."

Reubel vertheidigte sich nun, gegen die Anklage des M.... in Rücksicht der ihm angeschuldigten Feigheit, und der Nichtbeobachtung des Dienstes als Kommissair, und wie es scheint, mit Aufrichtigkeit und Wahrheit[49]), die unausbleiblichen Hyperbeln abgerechnet. — Dieser Punkt aber ist ganz relativ auf Reubels Person, und komt also in der, die Uebergabe von Mainz betreffenden Frage, gar nicht in Anschlag.

Merlin. "Nur noch ein Wort. Ich begehre, daß unser aller Urtheil uns von einer Kriegskommission gefällt wird, und wenn man mir beweisen kann, daß in ganz Mainz nur eine Stelle, so groß als mein Hut, — (!) war, wo ein Mensch eine Stunde

49) Merkwürdig ist es doch, daß Reubel es, ohne ausgezischt zu werden, wagen durfte, in dieser Vertheidigung seines Betragens, von der "vanité, de vouloir sacrifier la vie des francois, pour conserver une place etrangére, — so richtig die Sache auch an sich selbst ist — zu reden.

Stunde hätte sicher sein können[50]), so will ich meinen Kopf auf dem Schafot verlieren."

Reubel. "Ich begehre die Zurücknahme des Dekrets, das mich zum Kommissair ernennt."

Sehr viele Stimmen rufen: "Nein, Nein!"

Chabot und Barrere unterstützten dieses Nein nachdrücklichst. Letzterer führt zum Ueberfluß noch eine Heldenthat Merlins an, daß er nehmlich, an der Spitze von fünf und zwanzig Grenadiere, funfzehnhundert Preussen aus einem vortheilhaften Posten vertrieben habe.[51])

Es blieb bei dem Dekret. Und höchst wahrscheinlich wird nun auch nicht weiter von der Mainzer Sache die Rede seyn: Denn, gesetzt auch den

50) Doch, Merlin! in den euch wohlbekannten Kasematten. Ist davon aber hier die Frage? So ergreift er die willkomne Gelegenheit, der Hauptfrage auszuweichen, und die — — Väter des Vaterlandes — mit abgeschmakten Aufschneidereien zu necken.

51) Das ist wahrscheinlich die Geschichte vom 10ten April, deren Merlin in seinem Bericht vom 4ten August schon selbst erwähnte. Sein Freund Barrere aber versteht sich noch besser, als er, aufs — Uebertreiben. Er sagte doch nur fünfhundert, dieser aber funfzehnhundert, und — keine Reichstruppen —, sondern funfzehnhundert Preussen, mit fünf und zwanzig Mann!!! Dieser Volksrepresentant ist zum Epigrammatisten aus dem Stegereif gebohren. —

den Fall, Merlin habe Pflichtwidrig gehandelt, so werden die souverainen Sanskulottes diesen Champion de la Montagne doch nicht fallen lassen, und Montaut mögte, nach diesem mißlungnen Versuch, die Lust wohl verlohren haben, seine Anklage weiter zu treiben, und sich der Gefahr bloß zu stellen, von dem fürchterlichen Berg, wie Chabot ihn kurz zuvor nannte, zerschmettert zu werden.

Kapitulationspunkte, *)

welche der General der Brigade d'Oyre, Kommandant en Chef von Mainz, Kastel, und den dazu gehörigen Posten vorgeschlagen.

I.

Die französische Armee übergiebt an Se. Maj. den König von Preussen die Stadt Mainz und Kastel mit allen Vestungswerken und dazu gehörigen Posten in ihrem natürlichen Zustande, nebst allem sowohl französischen als fremden Geschütze, dem Munitions- und Mundvorrath, mit Ausnahme

*) Zur Erläuterung mehrerer Stellen, sowohl in der vorstehenden Darstellung von Mainz nach der Einnahme durch die Deutschen, als auch in den Verhandlungen des Konvents, wird es nicht überflüssig sein, hier die Kapitulation selbst mitzutheilen, so wie sie in dem 1sten Stück der am 29sten Julii zum erstenmal unter Churfürstlicher Autorität wieder erschienenen privilegirten Mainzer Zeitung, nach dem Original übersetzt, abgedruckt steht.

nahme der in nachstehenden Punkten vorbehaltenen Gegenstände.

II.

Die Besatzung zieht ab mit allen kriegerischen Ehrenzeichen, und nimmt mit sich ihre Waffen, Gepäck nebst allem dem, was den einzelnen Gliedern der Besatzung eigenthümlich zugehört.

Bewilligt mit der Bedingung, daß die Besatzung binnen einem Jahre gegen die verbündeten Mächte nicht dienen dürfe, und daß, falls sie bedeckte Wägen mit sich führte, Sr. Königl. preußis. Majestät vorbehalten sey, selbige, wenn Sie es für gut fänden, durchsuchen zu lassen.

III.

Die Besatzung verlangt ihre Feldstücke und dazu gehörige Munitionswägen mit sich zu nehmen.

Abgeschlagen; jedoch gestattet der König dem General d'Oyre zwei Vierpfündner mit eben so vielen Wägen mitzunehmen.

IV.

Die Staabs- und andere Offiziers, Kriegskommissaire, Vorsteher und andre zu verschiedenen Verrichtungen bei der Armee angestellte Personen, und überhaupt alle zu der Garnison gehörige französische Unterthanen nehmen ihre Pferde, Wägen und ihre zugehörigen Habseligkeiten mit sich.

Bewilligt.

V.

Die Besatzung bleibt in der Vestung 48 Stunden nach unterzeichneter Kapitulation, und wenn diese Frist zum Auszuge der letzten Divisionen nicht hinreichend wäre, so wird ihr noch eine Verlängerung von 24 Stunden gestattet.

Bewilligt.

VI.

Dem Kommandanten der Stadt ist erlaubt, eine oder mehrere, mit Pässen Sr. königl. preußis. Majestät versehene, Bevollmächtigten auszuschicken, um die nöthigen Gelder zu Bezahlung der Schulden der Armee herbeizuschaffen, oder bis zu ihrer Berichtigung hinlängliche Uebereinkunft getroffen worden, bietet die Besatzung Geisseln an, welche auf den Schutz Sr. Majestät rechnen dürfen.

Bewilligt.

VII.

Die Besatzung von Mainz und den dazu gehörigen Posten nimmt sogleich nach ihrem Abzuge den Marsch nach Frankreich in mehreren Kolonnen und zu verschiedenen Zeiten. Jede Kolonne erhält zu ihrer Sicherheit eine preußische Bedeckung bis an die Gränzen. Der General d'Oyre hat die Erlaubniß, Staabsofficiere und Kriegskommissäre vorauszuschicken, um für die Lebsucht und Unterkunft der französischen Truppen zu sorgen.

Bewilligt.

VIII.

Im Falle die Pferde und Wägen der französischen Armee auch für die Fortschaffung ihrer Lager und anderer Geräthschaften, die in den vorigen Punkten bemerkt sind, nicht hinreichen, so werden ihnen solche an den Orten, wo sie durchziehen, angeschaft.

Bewilligt.

IX.

Da die Kranken und besonders die Verwundeten nicht zu Lande fortgeschaft werden können, ohne ihr Leben in Gefahr zu setzen, so werden auf Kosten der französischen Nation die nöthigen Schiffe hergegeben, um dieselben zu Wasser nach Thionville und Metz zu bringen, und so für diese ehrwürdige Kriegsopfer die nöthige Fürsicht anzuwenden.

Bewilligt.

X.

Vor dem gänzlichen Abzuge der französis. Besatzung soll es keinem Mainzer, welcher dermalen ausserhalb der Stadt ist, erlaubt seyn, dahin zurückzukehren.

Bewilligt.

XI.

Sogleich nach Unterzeichnung der Kapitulation können die Belagerer folgende Posten mit ihren Truppen besetzen lassen: Die Karlsschanze, die welsche Schanze, die Elisabethenschanze, die

St.

St. Philippischanze, la double tenaille, den Linsenberg, den Hauptstein, die Marsschanze, die Petersaue, und die zwei Thore von Kastel, welche nach Frankfurt und Wißbaden führen. Sie können auch gemeinschaftlich mit den französischen Truppen das Neuthor und das Ende der Brücke auf der rechten Seite des Rheinufers besetzen.

Bewilligt.

XII.

In der kurzmöglichsten Frist übergeben der Obrist Douay, Direktor des Zeughauses, der Obristlieutenant la Riboissure, Unterdirekteur, und der Obristlieutenant Varin, Chef der Ingenieure, an die Chefs der Artillerie und Ingenieure der preußischen Armee ihre Waffen, Munition, Plane ꝛc. nach den Kriegsbedienungen, die ihnen obliegen.

Angenommen.

XIII.

Man wird ebenfals einen Kriegskommissär ernennen, zur Zurückgabe der Magazine und Vorräthe, die darinn sind.

XIV.

Zusatz.

Die Deserteurs der verbündeten Heere werden aufs genaueste ausgeliefert.

Gegeben zu Marienborn, den 22 Julii 1793.

Graf von Kalkreuth. d'Oyre.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Friedrich Johann Lorenz,

Mainz, nach der Wiedereinnahme durch die verbündeten Deutschen, im Sommer 1
793

[S.l.] 1793

Germ.sp. 288 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020373-7
VD18 10633316